



DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT
Heft 25, Herbst 1998

öS 40,-

N A T U R I M
AUFWIND

**KUSCHELIG
UND KLEIN**

*Wir suchen ein
Nationalpark-Maskottchen*

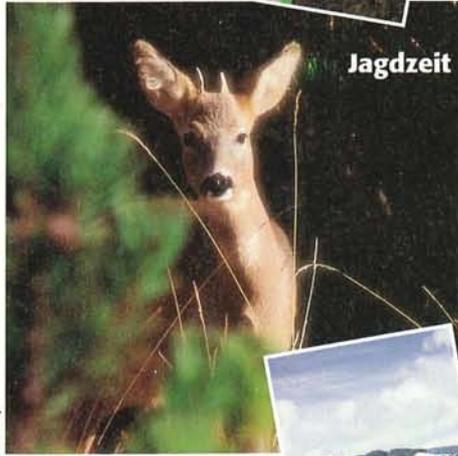
JÄGER OHNE HAST

SAUWETTER
Wie man damit lebt

*Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für
Umwelt, Jugend und Familie*



Titelbild:
Steinmarder
Foto: Mayr



Jagdzeit

Foto: Mayr



Foto: Mayr



So ein Sauwetter

Foto: Wimmer



Für Steinzeit-Schefflermäußchen

Foto: Mayr

Nationalpark-Steno	4
Impressum	5
.....	6
Das Zwielfichtig Gjaid Wie Kaiser und Grafen in unseren Bergen einst jagen ließen	10
Unsere Nationalparks – Österreichs jüngste Botschafter	12
Tausendmal Frühling	14
Service	
Termine und Angebote	16
Buchtipps	17
Leserbriefe	17
Rätselaufwind	18
Der Nationalpark sucht ein Maskottchen	18
Wetter-Seite	19
.....	20
Langohr & Stumpfnase	24
Mit dem Bussard auf du	28
Natur beobachten mit Susanne Kauders Einfach nur schauen	30
Junior	32
Aus der Region Ganz alltäglich genießen	34
Nationalpark Shop Angebot	35
Natur im Aufwind · Winter 1998 Vorschau	36

Liebe Leserin, lieber Leser!



Foto: Wimmer

Ein neues Aufwind-Gesicht! Im Team arbeitet jetzt auch ein Bundesforstler mit. Die ersten Arbeitssitzungen liegen hinter uns. Schon jetzt möchte ich mich bei Roswitha Schrutka, Erich Mayrhofer und

Franz Xaver Wimmer für die kollegiale Zusammenarbeit bedanken – es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Aber jetzt zum Heft: Reh, Hirsch und Gams sind im Nationalpark keine Seltenheit. Da Großraubtiere und strenge Winter fehlen, muss der Mensch regulierend eingreifen. Gejagt wird jedoch nach wildbiologischen Regeln: Mit langen Schonzeiten und kurzen intensiven Jagdperioden. Und in manchen Gebieten – den Wildruhezonen – wird gar nicht gejagt. Ziel ist, dass auch empfindliche Baumarten sich verjüngen können. In diesem Heft können Sie die Arbeit des Nationalpark-Jägers kennenlernen – der Spezialist in Sachen Wildtiere.

Oberförster Walter Stecher ist ein Freund seltener Baumarten – diesmal erzählt er über die Eibe, die früher viel häufiger bei uns anzutreffen war. Im Frühjahr pflanzte die Landwirtschaftsschule Schlierbach in Stechers Revier seltene Obstbäume. Sie sind Lebensraum für Biene und Hummel, Schmetterling und Vogel, Maus und Igel und bereichern die Artenvielfalt im Nationalpark.

Den Nationalpark darf jeder betreten. Darf ihn auch jeder befliegen? Im Prinzip ja. Nur müssen sich alle Paragleiter, Hängegleiter und Flugdrachen an Überflugszonen halten. Die Fledermäuse habens da leichter. Über sie erzählt Josef Weichenberger ab Seite 24.

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns, womit Sie zufrieden sind, was zu verbessern wäre und womit Sie sich überhaupt nicht anfreunden können.

Hans Kammleitner
Johann Kammleitner

Humor von Gotteshand

Die Leonsteiner Bäckerin Herta Osterberger

Wenn Humor eine Gottesgabe ist, hat Herta Osterberger beim Herrgott einen Stein in der Krone: „Wenn die lacht, kennst du s' aus tausend andere auße“, wissen die Leonsteiner. Und lachen tut sie oft und herzlich. „Ich hab' ein Lebensmotto: Lache ins Leben und es lacht dir zurück“, sagt die Leonsteiner Bäckerin. Auch wenn sich ihr Schicksal nicht immer an das Motto gehalten hat. Schon in der Kindheit hat das Leben nicht immer zurückgelacht. Den Vater kennt sie nur von alten Fotos. Der Sengstschmied, der drin in der Schmiedleithen sein Brot verdiente, kehrt nicht aus dem 2. Weltkrieg zurück. Die kleine Herta ist drei, als die Todesnachricht aus Russland kommt. Die Mutter muss ihre drei Kinder allein großziehen. Noch lange nach seinem Tod hat das Kind in der Schultasche eine Postkarte vom Vater, die sie wieder und wieder herausnimmt und heimlich liest.

Nach der Volksschule geht Herta bei einer Schneiderin in Leonstein in die Lehre, sollte aber nicht lange Schneiderin bleiben. In der katholischen Jugend lernt sie ihren Erich kennen, der in der Osterberger-Mühle zwei fleißige Hände gut brauchen kann. „Es war eine kleine Landwirtschaft dabei, nicht ganz sieben Joch, sehr viel beschwerlicher Grund mit viel Leitn. Zwei, drei Kühe ham wir gefüttert. Ein bissl was vom Milchgeld und a weng was von der Mühle und a bissl was vom Brot – von dem ham wir gelebt. Man hat sich's schon einteilen müssen“, erinnert sich Herta Osterberger.

Zehn Jahre lang pflegt sie die Schwiegermutter, die nach einem Schlaganfall bettlägrig ist.

Brot auswiegen, einschließen, umschließen, ausnehmen – die junge Bäckerin lernt schnell. Zweimal die Woche wird Schwarzbrot gebacken, so wie's das Privileg vorsieht, das Maria Theresia den Müllern geschenkt hat. „Wo wir jetzt das Büro haben, dort war die alte Backstube: Ein Holzbacktrog, ein Ofen mit Schamott, da ist das Holz hineingeschlichtet worden. Angezündet, dann hat man Glut und Kohle heraustun müssen, sauber außawischen. Dann ist auf die heißen Platten das Brot eingeschossen worden. Kraftstrom ham wir keinen g'habt. Der Schwiegervater hat noch mit der Hand den Teig gemischt. Die einzige Errungenschaft war



eine kleine Waschmuschel mit Fließwasser“, sagt Herta Osterberger.

1961, drei Jahre nach ihrer Heirat, übergibt der Schwiegervater den Betrieb an die Jungen. Erich Osterberger, der junge Müllermeister, holt auch die Bäckermeisterprüfung nach und beginnt mit der Weißbroterzeugung. Tag für Tag steht Herta Osterberger um eins, halb zwei neben ihrem Mann in der Backstube. Dann die Kinder aufwecken und versorgen, Brot ausfahren. „Mir war oft schwer ums Herz, ich hab meinem Mann's Kinderwagerl in d' Backstuben gestellt und bin in die Pernzell ins Gäu gefahren.

Aber man ist jung und g'sund und voller Elan. Und was wichtig ist: Wir ham zusammengearbeitet, an einem Strick gezogen. Dass man manchmal eine Meinungsverschiedenheit hat, muss jeder normale Mensch wissen. Aber das lässt sich ausreden“, sagt die Bäckerin und lacht.

Drei Mädchen und einen Buben hat der Herrgott den beiden geschenkt. Veronika hat Politologie studiert, Agnes Theologie, Elisabeth Englisch und Geschichte. Stefan, der Jüngste hat die Bäckerei übernommen. Als Bäcker und Konditor hat auch er zwei Meisterprüfungen und ist froh, dass die Eltern mithelfen, wo's geht. „Solange sie mich brauchen, helf' ich gern“, sagt Herta Osterberger, „ins Gäu fahren bei jeder Witterung ist für mich sicherlich ein gutes Gesundheitstraining. Die Hauszustellung wird noch von vielen als persönlicher Dienst geschätzt. Darin sehen wir die Möglichkeit zu überleben. Der Markt ist ja gesättigt und für uns Kleine wird's immer schwerer.“

Urlaub? Das war für die Leonsteiner Bäckerin bis vor wenigen Jahren ein Fremdwort. Urlaub, das waren die wenigen Tage, die sie sich für Dekanats- oder Diözesantreffen der Katholischen Frauenbewegung stahl. Oder die paar Tage, die sie mit ihrem Mann im Bildungshaus Puchberg verbrachte. Heute ist's leichter: Da gönnen sie sich gelegentlich einen Ausflug. Ins Weinviertel etwa, oder nach Venedig. Worauf sie stolz ist? Natürlich auf die Kinder; die Schwiegerkinder und auf die acht Enkerl. Und darauf, dass sie nie wegen Krankheit blau gemacht hat. „Von den Geburten abgesehen, bin ich nie ausgefallen. Ich hab halt hin und wieder ein Aspro geschluckt!“



Die 14-Jährigen heißt eine etwas andere Fotoausstellung in Losenstein: Der Lehrer und Fotograf Konrad Neubauer aus Weyer hat dafür 215 Mädchen und Burschen aus der Nationalparkregion Ennstal porträtiert. Die Fotos ziehen sich als breites Band über einhundertfünfzig Laufmeter Plakatwand. Zu sehen ist die Ausstellung in der Ennstalgemeinde Losenstein, am Ortsausgang Richtung Reichraming. Gottfried Schuh, der Obmann des Eisenstraßenvereines und Bürgermeister von Losenstein, freut sich darüber besonders: „Es ist ein Denkmal für die Zukunft unserer schönen Region“, sagte er bei der Eröffnung. Über hundert Jugendliche waren sichtlich stolz über ihre Ausstellung. -mh

Neusiedlersee wächst

Die streng geschützte Naturzone des Nationalparks Neusiedlersee soll erweitert werden. Dafür schlossen jetzt Umweltminister Dr. Martin Bartenstein und Burgenlands Landeshauptmann Karl Stix einen Vertrag.

Die erste Phase des Aufbaus sei gut gemeistert worden, lobte Bartenstein. Infrastruktur, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Besucherlenkung und Flächenmanagement seien seit der Gründung vor fünf Jahren intensiv aufgebaut worden. Ein künftiger Schwerpunkt ist die Erweiterung der Naturzone, in der die strengsten Schutzbestimmungen gelten. Dafür sollen nun die Voraussetzungen geschaffen werden. Eine erste Erweiterungsfläche im Gemeindegebiet von Podersdorf (Karmazik) ist bereits fixiert.

Die Finanzierung des Nationalparks durch Bund und Land wird künftig etwas

geändert: Der Bund zahlt zwar nach wie vor die Hälfte des Budgets, hat aber die Möglichkeit prozentuell mehr zu den Mitteln für Flächensicherung beizusteuern. Das Gesamtbudget bleibt gleich: Das Umweltministerium fördert den Nationalpark Neusiedlersee derzeit mit 27 Millionen Schilling.

Insgesamt stellt das Ministerium heuer 129 Millionen Schilling für Nationalparks in Österreich zur Verfügung. -bmujf/wim



Bedrohte Tierarten wie der Birkhahn können im Nationalpark Kalkalpen ungestört leben. Sie sind ganzjährig geschützt und werden nicht bejagt. Diesem Grundsatz schlossen sich auch jene drei Jagdpächter an, deren Jagdpachtverträge noch gültig sind. Sie verzichten freiwillig auf den Abschuss und zeigen damit viel Verständnis für die Nationalpark Idee. Sie erfüllen den Slogan – Jagd ist angewandter Naturschutz mit Leben. Unser Dank geht an: Kommerzialrat Franz Rieseneder, Ing. Karl Lager, Dr. Ernst Fehrer sowie Jäger Alois Schöngruber. – Übrigens, wußten Sie, dass im Nationalpark-Gebiet bereits seit 1994 Auerwild geschont wird. Bereits damals konnten sich Jagdpächter, Nationalpark und Bundesforste einigen. -kamml/mh

Mountainbiken rund um den Nationalpark

180 Kilometer Forststraßen rund um den Nationalpark Kalkalpen dürfen heuer noch bis 31. Oktober befahren werden. Die Strecken am Damberg bei Steyr sogar das ganze Jahr. Grundlage dafür ist ein Vertrag zwischen dem Land Oberösterreich und der Österreichischen Bundesforste AG. Das Mountainbike-Netz wurde um die Verbindung Windischgarsten – Spital über die Innerrosenau erweitert. Die Bundesforste über-

nehmen die Erhaltung und Beschilderung sowie die rasche Instandsetzung der Strecken nach Unwettern. Das Entgelt für diese Leistungen beträgt öS 3.900,- pro Kilometer. Für die Versicherungen der Benutzer ist das Land zuständig. Alle Routen finden Sie in der neuen Rad-Karte „Biken a la carte“. Die gibts um öS 95,- in unseren Infostellen Großraming und Windischgarsten, in der Nationalpark Forstverwaltung Reichraming und direkt in unserem Aufwind-Shop auf Seite 35. -kamml

Jetzt neu: Unsere Forstverwaltung

Die Nationalpark Forstverwaltung in Reichraming wurde umgebaut. Die Fassade im neuen Look soll Sie zum Besuch animieren. Im Erdgeschoß ist neben den Büroräumen eine Nationalpark Infostelle eingerichtet, mit einer kleinen, feinen Ausstellung zum Thema: Wald im Wandel.

Mit der neuen Infostelle haben die Nationalpark Gesellschaft und die Österreichische Bundesforste AG am Hintergebirgsradweg eine Anlaufstelle für Besucher geschaffen. Hier können Führungen gebucht und Fahrräder entlehnt werden. Dazu gibts einen Nationalpark Shop.

Feierlich eröffnet wurde am 10. Oktober. Die Infostelle ist Montag bis Freitag von 8 bis 16 Uhr geöffnet. -kamml



Acht Gemeinden haben Anteil am Nationalpark. Zusammen bilden sie die Nationalpark Region. Die ist mit 848 Quadratkilometern gut fünfmal so groß wie der Nationalpark selbst. Seit dem Sommer sind die Eingänge zur Region durch Nationalpark Logos aus naturbelassenem Lärchenholz gekennzeichnet. Die Nationalpark Region umfasst das Gebiet der Gemeinden Molln, Reichraming, Großraming, Weyer-Land, Rosenau am Hengstpaß, Windischgarsten,

Roßleithen, und St. Pankraz. Auch angrenzende Gemeinden haben die Möglichkeit, in die Nationalpark Region aufgenommen zu werden: Notwendig ist dafür ein Beschluss des Gemeinderates und der Landesregierung. Vorteil für die Gemeinde: Image-Gewinn und verstärkte Zusammenarbeit in der Nationalpark Region. Vorteil für den Nationalpark: Die Gemeinde verpflichtet sich Erweiterung und Betrieb des Nationalparks zu unterstützen.

-pözl

Schnuppern im Nationalpark

Was sich alles tut im und um den Nationalpark Kalkalpen konnten zwölf junge Menschen heuer wieder hautnah erleben – als Feriapraktikanten: Für eine Verstärkung im Labor und in der Freilandforschung sorgten vier Praktikanten. Im technischen Dienst halfen zwei mit und im Bereich Infostellen beziehungsweise Landesausstellung unterstützten uns vier Leute. Auf der Expo, der Weltausstellung in Lissabon, war der Nationalpark Kalkalpen durch zwei Praktikanten vertreten. Quasi außertourlich waren zwei Studentinnen aus der Ukraine auf Schnupperwochen im Nationalpark.

-stück



Nationalpark Zentrum Molln

Noch im Herbst soll der Spatenstich für das Nationalpark Zentrum Molln erfolgen. Fertiggestellt sein soll das Haus im Jahr 2000.

Entworfen hat das Gebäude der Mollner Architekt DI Dieter Utner. Untergebracht werden darin ein Empfangsraum für Besucher, Räume für Ausstellungen und Vorträge, ein Labor, die Bibliothek, das Büro des Tourismusverbandes und Büros der Nationalpark Verwaltung.

Holz und Glas bestimmen den Stil des Gebäudes – eines zweigeschoßigen Vierkanters. Gebaut wird mit Holz aus der Region – von heimischen Firmen. Die Kosten – derzeit geschätzt auf 40 Millionen Schilling – teilen sich Gemeinde Molln und Nationalpark Gesellschaft. Überlegt wird derzeit noch, ob es sich lohnt, den 18 x 18 Meter großen Innenhof zu überdachen. Mehr darüber erfahren Sie im Winterheft 1998.

-pözl

Naturschutz am Dachstein

Das neue Naturschutzgebiet Dachstein ist so groß wie unser Nationalpark Kalkalpen – 164 Quadratkilometer und damit Oberösterreichs größtes Naturschutzgebiet. Geschützt werden damit die Dachsteingletscher, das Plateau des Gebirgsstockes, die Hänge Richtung Hallstatt und Obertraun und der Gosausee. Die Österreichische Bundesforste AG als Grundeigentümer verzichtet im Rahmen des Vertragsnaturschutzes auf die Holznutzung, lediglich die Einforstungsrechte bleiben davon unberührt. Birk- und Auerwild werden ganzjährig geschont. Die Bundesforste erhalten dafür eine Nutzungsentschädigung von acht Millionen Schilling pro Jahr.

Für Naturschutz-Landesrat DI Erich Haider ist der Dachstein nicht nur das größte, sondern auch eines der wertvollsten Naturschutzgebiete des Landes. Kein anderes Schutzgebiet in Österreich umfasst so unterschiedliche Höhenstufen: Vom Trauntal in 500 Metern Seehöhe

zieht das Gebiet bis in die Gipfelregion bei 3.000 Metern.

Ziemlich neu für ein Naturschutzgebiet: Es bleibt nicht bei der bloßen Unterschutz-Stellung – wie im Nationalpark werden jetzt Managementpläne ausgearbeitet. Einer für den Wald, besonders im empfindlichen Koppenwinkel, und einer für den Tourismus.

Denn an der touristischen Erschließung des Dachsteins ändert das Naturschutzgebiet nichts: Lifte, Seilbahnen, Pistens sind nicht im Schutzgebiet enthalten, auch nicht der Schießplatz des Bundesheeres und das Forststraßennetz. -kamm/wim

Wie die Maierreut-Hütte nach Molln kommt

Die Maierreut-Hütte lag auf einer Alm im Südwesten des Reichraminger Hintergebirges. 1987 verkauften die Bundesforste die Almhütte. Im Vertrag enthalten war die Verpflichtung, die Hütte abzutragen – allerdings ohne zeitliche Verpflichtung. Die Hütte wurde daher nicht abgetragen. 1995 erwarb sie der Verein Nationalpark Kalkalpen und sanierte sie noch im selben Jahr an Ort und Stelle. Sowohl der Servitutsberechtigte der Maierreut-Alm, als auch die Bundesforste verlangten den im Vertrag enthaltenen Abbau der Maierreut-Hütte. Das Nationalpark Forum Roßleithen unterstützte diese Forderungen. 1997 wurde die Hütte abgebaut.

Neuer Standort ist das Gelände beim Handwerkermuseum Molln. Dort dient sie jetzt als Nationalpark Inföhütte mit einer Ausstellung über die wichtigsten Baumarten des Nationalparks.

-pözl

Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift*: Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber*: Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Medieninhaber*: Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion*: Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion*: Erich Mayrhofer, Angelika Stückler, Franz Xaver Wimmer, Johann Kammleitner; *Layout*: Atteneder; *Satz und Lithos*: Text+Bild, Linz; *gesetzt aus*: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung*: Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung*: Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.





Jagdzeit

Anna mag Jäger: Die sind nett, sagt sie. Unser Jäger, dabei im Steinbachtal zum Beispiel, hat der Anna ein Buch geschenkt – das erzählt von zwei Kindern, die mitgeben dürfen auf die Jagd.



Und heute darf die Anna selbst mit – wenigstens auf die Jagdhütte drüben im Sengsengebirge, im Nationalpark. Im alten Jagdhaus auf der Bärenriedlau wollen wir uns treffen – mit dem Schoißwohl Hans, einem echten Berufsjäger und mit Revierförster Bernhard Sulzbacher.

Dunstig und schwül ist heute Abend, wird nicht lang dauern und das Gewitter holt uns ein. Der Regen prasselt aufs Dach und bald auch der Hagel. Schön langsam wird aus der Forststraße ein Bach. Wasser und Eis graben tiefe Rinnen in den Schotter und irgendwann stecken wir fest. Gut zwei Kilometer steil bergauf hätten wir noch fahren können, die dürfen wir jetzt durch den Wetter-Regen stapfen. Und wer weiß – vielleicht sind die Jäger bei dem Sauwetter gar nicht heroben: Dann müssen wir zu Fuß zurück – die halbe Nacht lang bis zum nächsten bewohnten Haus.

Aber das Regen-Rauschen beruhigt. Und der Anna gefällt's hier draußen viel besser als unterm Autodach. Also hinauf die Straße und dann hinüber den schmalen Steig in die Bärenriedlau. Wenn wir schon nicht viel sehen mit unserer Stirnlampe, dann spüren wirs wenigstens unter den Füßen: Über Geröllhalden gehts und grasige Hänge, durch Latschengebüsch, zuletzt durch den Wald. Und dort zwischen alten, hohen Fichten ist die Freude vollkommen: Da riecht nach Rauch. Und der muss wohl von den Jägern kommen.

- *Oben: Die Anna, der Dago und der Schoißwohl Hans, der Berufsjäger*
- *Links: Ein junger Rebbock soll im Nationalpark für die Besucher besser erlebbar werden – auch eine Aufgabe für die Nationalparkjagd.*

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Fotos: **Roland Mayr**
Franz Xaver Wimmer

Droben in den Baumwipfeln blitzt jetzt ein heller Fleck. Licht im ersten, im herrschaftlichen Stock des Jagdhauses. Der Hans und der Bernhard und Dago, der Jagdhund, stehen in der Tür – grad hätten sie sich auf die Suche gemacht nach uns.

Warm ist hier herinnen und schön trocken. Der Hans und der Bernhard genießen noch mehr als wir: Hemd und Hosen, Stutzen und Leiberl hängen zum Trocknen überm Herd. – Die beiden hat der Hagelsturm auf dem Rückweg von der Pirsch erwischt. Im Laufschrift sind sie zurück zur Hütte – eine dreiviertel Stunde lang im ärgsten Regen.

Warum sich die Jäger nicht einfach in Hüttennähe angesetzt haben? Hier bei der Hütte wird gerade nicht gejagt. Erst wieder in vier Wochen und dann auch nur für ein paar Tage. Intervall-Regulierung nennt sich das Modell. Damit wird Wild so wenig wie möglich beunruhigt und Jagd ist trotzdem effizient möglich.

Für erfahrene Berufsjäger im Bergwald ist so ein System nichts Neues: Der Schoißwohl Hans hält zum Beispiel schon zwanzig Jahre so. Gerade hier herinnen zeigt sich aber auch, dass so eine Jagd viel Zeit kostet und harte Arbeit ist: Forststraßen, auf denen das erlegte Wild abtransportiert werden kann, gibts kaum. Wer aber zu Fuß unterwegs ist, muss sich gut überlegen, was er überhaupt tragen kann: „Ich kann nur schießen, was ich auch tragen kann“, sagt der Hans. Schließlich muss das erlegte Wild möglichst schnell gekühlt werden, sonst gibts Probleme mit der Hygiene.

Jetzt gehts schon gegen Mitternacht zu und sein Arbeitstag hat um fünf Uhr in der Früh angefangen: Am Vorabend hat der Hans einen Rotspießler – einen jungen Hirsch – erlegt, drüben am Größtenberg. Ausgenommen und hinuntergezogen in den Graben hat er ihn noch. Zum Zerwirken und zum Hinaustragen aber wars schon zu dunkel.

So ist heut in der Früh der Hans wieder hinauf auf den Größtenberg. Damit unser Aufwind-Termin nicht verschoben werden muss, haben der Bernhard und der Briendl Stefan von der Nationalpark Verwaltung ihre Büro-Termine verschoben und haben dem Hans geholfen – beim Hirsch tragen und beim Proben nehmen.

Denn jedes Monat wird ein Hirsch, ein Reh, ein Gams aus dem Revier Rettenbach genau untersucht – vom wildbiologischen Institut am Wiener Wilhelminenberg. Dafür brauchts Proben vom Muskelfleisch, von Schilddrüse, Lunge, Leber und Nieren, von Magen und Darm. Alles, um die Gesundheit des

Tieres beurteilen zu können. Nach dem Entnehmen der Proben wartet auf die Nationalpark Jäger noch etliches Papier – Beobachtungsblätter, Erlegungsformulare, Probendatenblatt.

Auch wenns auf den ersten Blick lästige Arbeit ist – aus den Zahlen und Beobachtungen lässt sich viel herauslesen über die Qualität des Wildbrets und Umwelteinflüsse wie zum Beispiel von Tschernobyl. Alles Daten, die auch für die umliegenden Jagden von Bedeutung sind.

Morgen früh gehen der Hans und der Bernhard wieder auf die Jagd – wieder hinüber ins nächste Jagd-Intervall. Vorausgesetzt, es ist nicht zu dunstig. – 200 Meter weit soll man schon sehen können, sagt der Bernhard: „Es hat keinen Sinn, wenn man mehr vertreibt, als man sieht“. Schließlich soll das Wild im Nationalpark ja trotz Jagd immer besser zu beobachten sein – grad für die Besucher ohne Büchse.

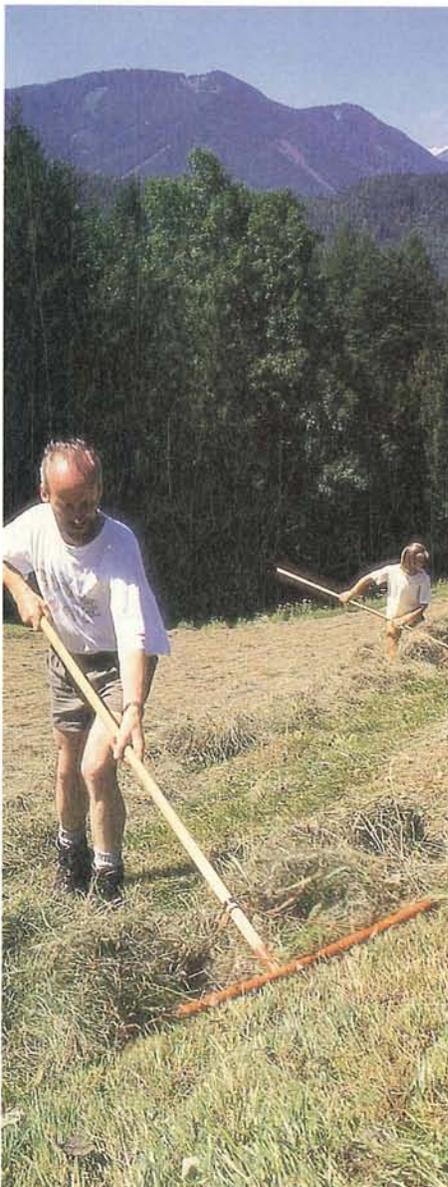
Prächtig ist er geworden der neue Jagd-Tag: Zwischen den alten Wetter-Fichten leuchten die Wände vom Gamskogel und vom Rohrauer Größtenberg. Und herunten auf der Wiese hinter der Hütte blüht wie im Frühling: Hier hat der Hans vor ein paar Wochen mit der Sense gemäht – damit besseres Futter wächst und die Flächen wieder attraktiver werden fürs Wild.

Ein paar Minuten bloß bleibt uns Zeit für die Pracht, dann heißts aufbrechen – ein Hirschkalb hat der Hans erlegt – mit einem erstklassigen Schuss. Und das soll jetzt möglichst schnell in den Kühlraum.



- Ganz oben: Beschicken einer Rotwildfütterung – im Winter oft beschwerlich
- Rechts: Hirsche an der Fütterung – außerhalb des Nationalparks. Bei uns gibts nur mehr Heu und Rüben.
- Unten: Gämsen werden im Nationalpark nur mehr im Wald bejagt.





Wenn Sie selbst einmal Lust auf Wild haben

Die Bundesforste verkaufen das im Nationalpark erlegte Wild auch an Private. Die Ansprechpartner dafür:

- in Molln – Oberförster Walter Stecher, Telefon 0 75 84/34 64.
- in Windischgarsten – Berufsjäger Hans Schoißwohl, Telefon 075 62/77 33, 0 66 3 / 977 77 87 und Revierleiter Bernhard Sulzbacher, Telefon 0 66 3 / 977 74 147.

Das kleine Nationalpark Jagd- ABC

- **Wildruhegebiet:** Diese Flächen umfassen etwa ein Drittel des Nationalparks Kalkalpen – vor allem die höher gelegenen Bereiche. Hier ist jede Beunruhigung von Wildtieren verboten. Das heißt vor allem: Hier gibts keine Jagd. Diese Bereiche dürfen aber durchaus von Besuchern betreten werden. Am besten natürlich auf markierten Wegen.
- **Intervallregulierungsgebiet:** Knapp zwei Drittel der Nationalpark Fläche: Gejagt wird in einem Intervall höchstens zwei Wochen, dann gibts mindestens vier Wochen Jagdruhe.
- **Schwerpunktregulierungsgebiet:** Auf einigen Hundert Hektar im Nationalpark gibts hohe Wildschäden am Wald. Diese Flächen werden stärker bejagt.
- **Die Jäger:** Gejagt wird im Nationalpark von Spezialisten – von wenigen, dafür aber besonders erfahrenen Jägern.
- **Fütterungen:** Rotwild wird im Nationalpark an fünf Stellen weiterhin gefüttert. Allerdings nicht, um besonders kräftige Trophäen zu erzielen, sondern um dem Wild das Überleben im Winter zu erleichtern. Früher zog Rotwild im Winter oft über weite Strecken hinaus in die Flussauen. Die alten Wanderwege sind aber heute unterbrochen.
- **Die Reviere:** Im Nationalpark Kalkalpen wird in drei Revieren gejagt – Hintergebirge derzeit (6.000 Hektar), Feichtau (4.000 Hektar) Rettenbach (6.000 Hektar).

• *Rechts: Vom Wild-Heu heuen – Rotwild wird im Nationalpark auch in Zukunft gefüttert – aber nicht mit Kraft-Futter, sondern ganz artgerecht mit bestem Heu und Rüben. Das kommt zum Beispiel vom Spanriegel – hoch droben überm Garstnertal. Während hier der Schoißwohl Hans, seine Frau Christl und der alte Radlingmoar das Heu gerade mit dem Rechen umkehren, ist der junge Greunz mit dem Traktor und dem Kreisel-Heuer unterwegs.*

Gemäht werden die Flächen beim Spanriegel ein bis zweimal im Jahr. Das genügt, damit die Wiesen nicht mit Buschwerk zuwachsen – und das Heu nicht zu grob wird.

Wie Kaiser und Grafen in unseren Bergen einst jagen ließen.

Das Recht auf Hochwild, vor allem auf Hirsche zu jagen, war vor drei-, vierhundert Jahren ständig Anlass zu Streit zwischen Untertanen und Herrschaft. Adelige und Äbte ließen sich das Jagdrecht viel kosten. Und Aufgabe der Förster war es, das Wild vor Bär und Wolf zu schützen und genau so vor den Menschen: Dabei gings gar nicht so oft ums Wildern. – Wo die Hirsche der hohen Herren grasen durften, dort hatte das Vieh der Bauern nichts verloren.

Dafür mussten die Bauern Dienst tun bei den herrschaftlichen Jagden. Und die waren oft genug zur Zeit der Hirschfeiste – dann, wenn die Bauern ihre Ernte einbringen wollten.

Ein Scheneß Jagen

Wie sich herrschaftliches Jagen damals abspielte, lässt sich im „Österreichischen Jagdbuch“ nachlesen, das Kaiser Maximilian I. in Auftrag gegeben hat. Sein Landes-Jägermeister hat dem Kaiser Anfang des 16. Jahrhunderts zusammen geschrieben, was es an herrlichen Jagden im Land gibt. Etliche dieser jagdlichen Planspiele betreffen auch das Gebiet des heutigen Nationalparks. Zum Beispiel „Ein Scheneß Woolgelögenes Jagen, in den Vorst Molln bey den Gejaydthauß genant“. Dafür waren siebzig Streifjäger notwendig, 500 Treiber, 400 (Ab-)Wöhrknechte und 350 Hunde.

Der Jagd-Schirm des Kaisers wäre dabei beim Jaidhaus gelegen, hier musste der erste „chreyzschuß“ abgegeben werden. Vier weitere Signalschüsse waren am Großen Zöbl, am Größtenberg, am Trailing und am Langfirst abzugeben.

Auf den Schirm zugetrieben wurde das Wild aus einem riesigen Gebiet – als Begrenzung nennt das Jagdbuch – Buchberg, Langfirst, Rotgsoll, Großer Zöbel, Hopfing, Größtenberg und Feichtau. Am Tag zuvor war das Wild aus den Einständen am Niederen Trailing, dem Toif, dem Ramsauer Forst, dem Lankert und dem Kaumberg in das Haupttreiben eingehetzt worden.

Lust und Fürwitz

Ziemlich genau hundert Jahre nach Kaiser Maximilians Jagdbuch warnt Johann Maximilian Graf

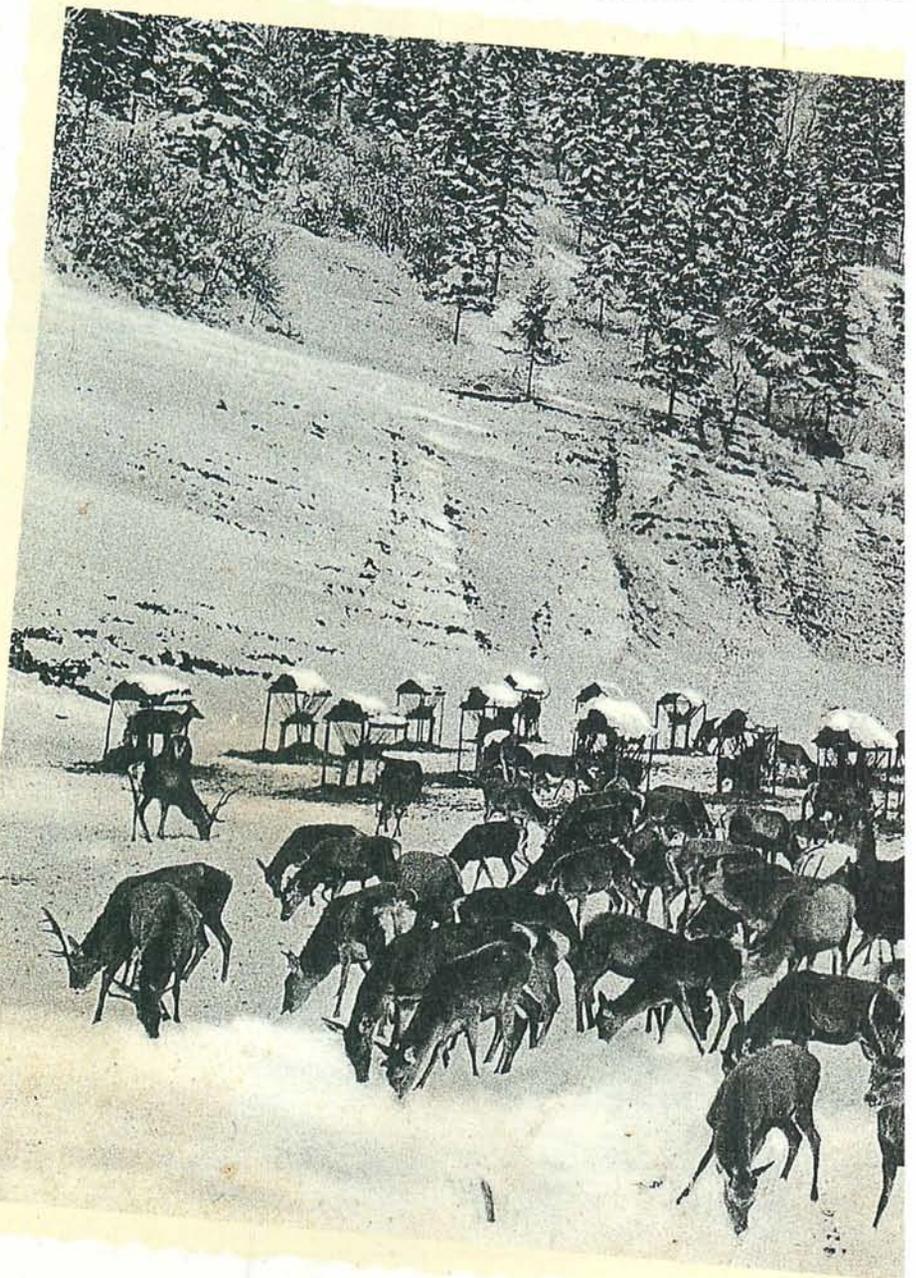
Lamberg von der Herrschaft Steyr seine Untertanen vor der Wilderei.

Die Verordnung verbietet, dass einem Wildbret-Schützen Unterschlupf gegeben wird, sie bestimmt, dass Hausdurchsuchungen unangemeldet möglich sind. Und sie zeigt, wie die Herren damals die Jagd-Leidenschaft ihrer Untertanen dämpfen wollten:

„Drittens wurde uns berichtet, dass bei den Tavernen und wohl auch bei den Bauernhäusern an Sonn- und Feiertagen das verbotene Scheibenschießen gepflogen wird. Dazu erscheint häufig das ledige Bauerngesindel sowie Holzknecht, Köhler, Inwohner und Häusler, die im Schießen nun

so geübt sind, dass es zu verwundern ist. Die dabei gesammelte Erfahrung im Scharfschießen führt dazu, dass diesen Gesellen dann die Büchse eher in der Hand liegt, als der Pflug, die Hacke oder die Hauschaufel (der Schaufelhacker). Zum Schießen und Pirschen überkommt sie „Lust und Fürwitz“, dass sie nicht mehr davon lassen können. Sie gehen eher dem Wildbret-Schießen und dem Müßiggang nach als ihrer Arbeit.

Also wird das heimliche Scheibenschießen in den Tavernen, Bauernhäusern und anderen Orten verboten. Damit es gänzlich eingestellt und abgeschafft werde, ist eine Strafe von zwölf Reichstälern darauf gesetzt. Es ist nur das Ehrenschießen bei öffentlichen



Hochzeiten zulässig, das am Hochzeitstag oder am Tag darauf bei den Tavernen mit Maß und Bescheidenheit, je nach Stand und Vermögen der Brautleute, erlaubt ist.

Der Jaga zu Molln

Wieder hundert Jahre später begann das Jagd-Recht der Herren zum erstenmal kräftig zu wanken: Rund um das Revolutionsjahr 1848 sah sich Graf Lamberg gezwungen, den Handwerkern der Stadt Steyr einen Jagdtag frei zu geben. Lang hats nicht gehalten das Jagd-Recht der kleinen Leute. Ein Spott-Gedicht auf den Grafen erzählt davon:

1. Das siebn- und achtavierzga Jahr, das mörk i ma so lang i löb, wir ma ins Gamsgebirg sand g'stiegn, in der Feichtn-Au in Urla drin. Da wars

a lustigs Löb'n weils bat brav Wildprat gebn, den bei dera Zeit da wurd ka Jaga g'fragt, weil die Freiheit bat das Ding ang'macht.

2. Da Fürst Lamberg der wird hoch geehrt, hat das Wildprat g'spart auf solche Art, wann ka Arbeit is untern Handwerksleut'n, gibt er uns das Wildprat wieder frei. Von den Bauersleutn woll'n ma gar nix sagn, sö habn ens Recht'n gmacht wönga Wildprat-Schadn, so habn nomehras gstobln als wie die Handwerks-Leut, wan sie glei habn ghabt ka schlechte Zeit.

3. Ka schönas Löbn kans wirkli nimma gebn, als in Alman dromat in Gebirg, wan da Tag aufgeht und kommt die Morgen-Rötn, die schönen Sonnenstrahlen gehn über d'Alm ma das betracht, was Alles Gott hat g'macht er den Wildprat's Löbn, was erm ka Mensch ka gebn, drum laßn ma uns hirzt das Schießen nimma wöhrn, weil erm Gott das freie Löbn hat gebn.

4. Mit Freud und Murth san ma ins Schießen fort, aufi wos die schönen Gamserln gibt, d'Stutzen an da Seitn, d'Födern aufn Hurt, steht an jeden Wildprat-Schützen gurt. Ja a Freud is imma dromat in Gebirg, weil ma oft a schene Send'rin sicht, ja das Herz im Leib, das wird nie betrübt, wan ma dromat steht in Gamsgebirg.

5. A mal was is, samma ins Schießen fort eini in das schöne Mollna-Thal, ja so laßt eng nur den selbing G'spars dazöhl'n, wirs uns ganga is das selbi Mal. Da habn ma Wildprat schossn, dromat auf da Höb. Zehn Gams, vier Hirschen, zwar Thier und a Reh, und so lang i löb, so mörk i mir das Molln, weils uns dortn habn das Wildprat gstobln.

6. Wie die Gams san gfalln, das war mei Herzens-Freud, derfts ös sicher glaubn o liebe Leut, die Jaga ham Alls gsegn, habn uns von Fern zurgschaut, aber kana bat erm zuba traut. Sö habn uns d'Strassn verhackt, wie mir habn's Wildprat bracht, und dann die Andern z'Molln, dö habn uns Alles gstobln, und den Andern z'Molln, den soll der Gucku holn, das is der größte Dieb in Gamsgebirg.

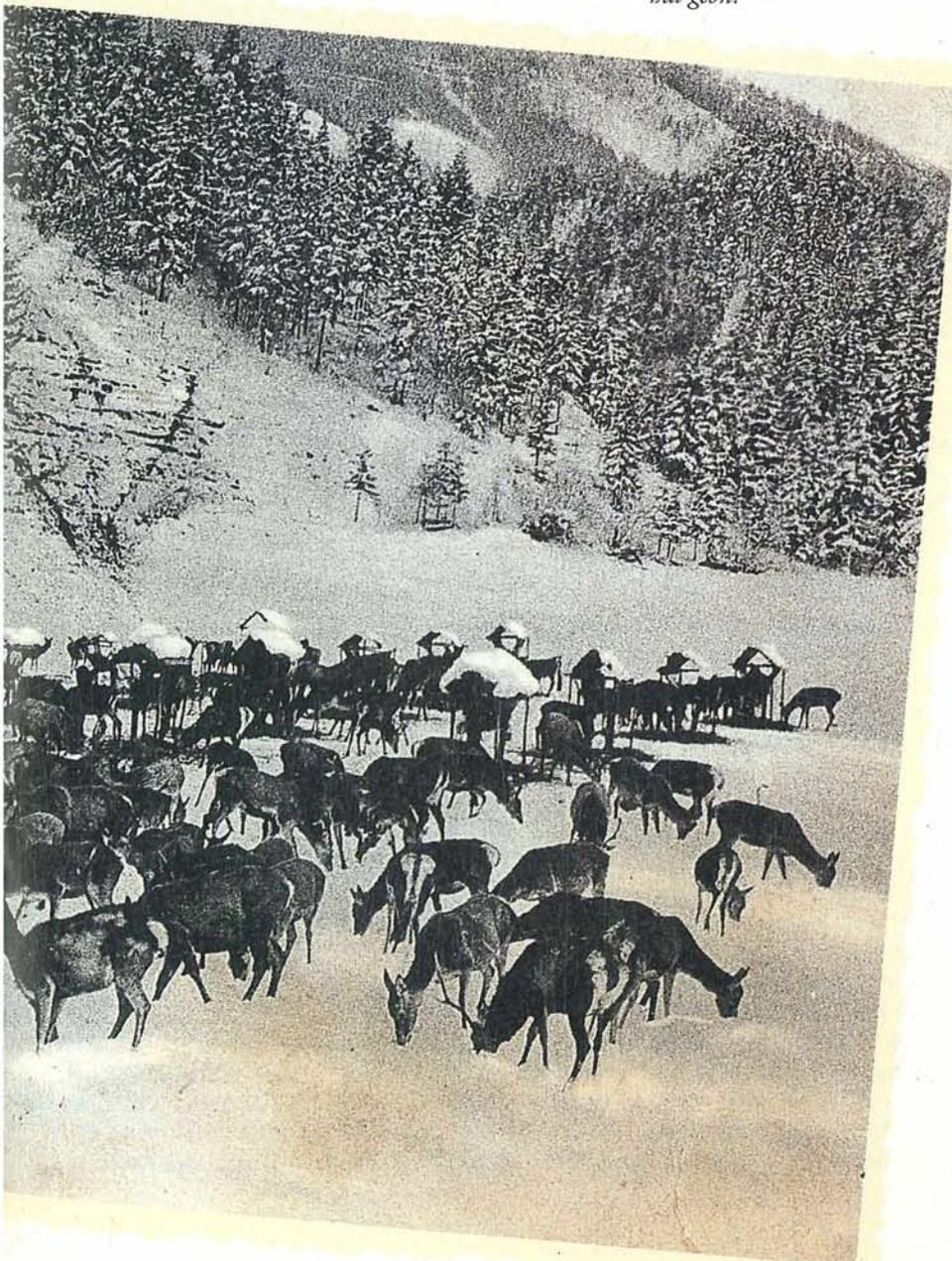
7. Das wird nie vergößen, das waß i ganz gwiß, so lang uns Schützen Gott das Leben schenkt, wann glei s'Schießen wiederum verboten wird, so wird do imma auf die Alma denkt. Wie wir beinand san g'sessn und habns Wildprat gess'n, bei da Send'rin in da Hütten drin. Leb wohl du wunderschönes Gamsgebirg, wenn s'Schießen wiederum verboten wird.

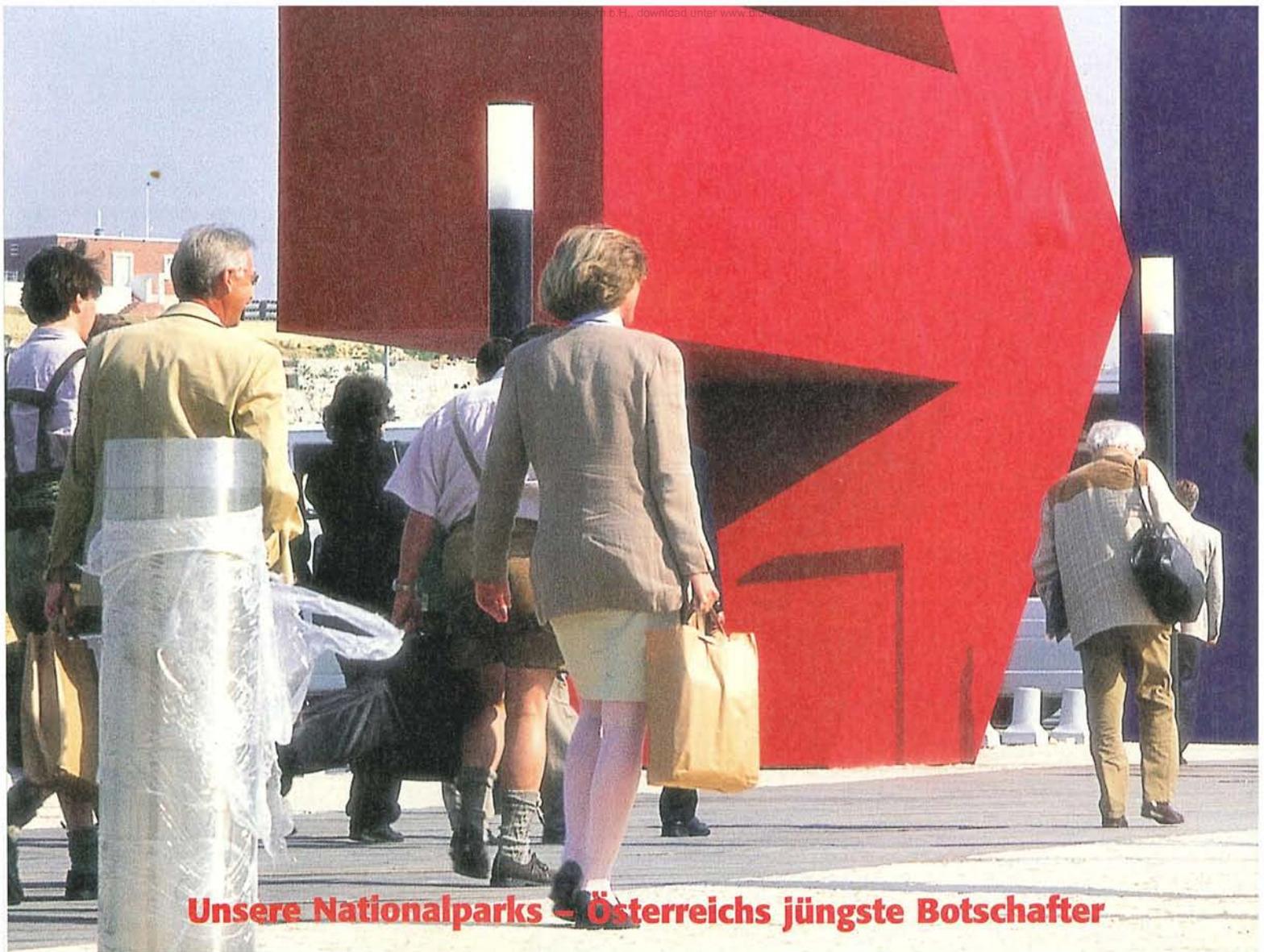
Die Unterlagen für diese jagdrechtlichen Streifzüge haben die Konsulenten Ing. Rudolf Zeman (Kirchdorf) und Josef Weichenberger (Linz) zusammen getragen. Das Spottgedicht vom „Jaga z'Molln“ entdeckte Nationalpark Direktor Dr. Erich Mayrhofer.



Oberförster Konsulent Ing. Rudolf Zeman, wohl der beste Kenner der oberösterreichischen Jagdgeschichte, der Anfang Oktober 82-jährig verstorben ist.

Text: Rudolf Zeman
Josef Weichenberger
Franz Xaver Wimmer
Fotos: Archiv Mayrhofer





Unsere Nationalparks – Österreichs jüngste Botschafter

*Natur-Eindrücke von der
Weltausstellung in Lissabon*

Die Welt-Ausstellung

Waren Sie schon einmal in Togo? In den Niederlanden, in Zypern oder in Lettland? Wir noch nicht. Drum haben wir bei der Expo, der Welt-Ausstellung in Lissabon, auch die Gelegenheit genützt. Das war mehr als der Traum vom grenzenlosen Europa – das war ein gemütlicher Welt-Spaziergang. Aus dem gleißenden Tageslicht und der Hitze hinein in die klimatisierten Pavillons. Mit ein paar Schritten vom Sandstrand zum Urwald. Und dann weiter ins nächste Land. Ganz ohne Risiko, ohne Visum und ohne Impfungen.

Die Expo hat ihre Sensationen: Europas größtes Aquarium, einen Pavillon der Zukunft, die Schau des Gastgeberlandes Portugal. Die ziehen alle unglaublich lange Menschenschlangen an – vorm Aquarium haben wir sie einmal auf 10.000 Menschen geschätzt. Menschen,

die mit unglaublicher Geduld zwei Stunden lang in der Sonne stehen und warten. Viele aber machens wie wir – die suchen sich zielstrebig Länder und Ausstellungen ohne lange Schlangen. Und kommen so zum Beispiel zum Österreich-Pavillon und zu unseren Nationalparks. Hohe Tauern, Donau-Auen, Kalkalpen, Neusiedler See. Die vier Parks sind mit vielen Bildern und einem Video vertreten. Von Architekt Jakob Fina zusammengefügt zur Installation *Bergwellebaumseeundwolke*. Dazu gibts Hundertwassers Therme Blumau als leuchtend buntes Modell, etliches an Brunnen und Wasserspielen und – österreichisches Mineralwasser – zum Verkosten.

Insgesamt eine Schau, die ohne viel Protzen auskommt. Ganz nebenbei hat die Expo ein paar gar nicht so selbstverständliche Kontakte geschaffen: Die österreichischen Nationalparks haben sich hier zum erstenmal gemeinsam im Ausland vorgestellt. So wünschte sich Umweltminister Dr. Martin Bartenstein bei der Eröffnung, dass die Nationalparks „Bot-

schafter unseres Landes werden“: Sie seien Markenzeichen für die noch intakte Natur in Österreich.

Nationalparks sollten auch motivieren, diese Freiräume für die Natur im ganzen Land zu schaffen, in der Stadt, in Gewerbeparks, dort wo der Mensch dominiert.

Intakte Natur ists auch, die immer mehr Gäste in die Nationalpark-Regionen zieht und auch zum Verhältnis Naturschutz – Tourismus gabs in Lissabon einiges an interessanten Begegnungen. Ein Gespräch zum Beispiel, das Umweltminister Bartenstein vermittelt hatte: Die vier Nationalpark-Direktoren diskutierten mit Wirtschaftsminister Farnleitner.

Die Natur drumherum

Die Weltausstellung liegt am Tejo, an Portugals größtem Fluss. So richtig grün wirds dort erst in ein paar Jahren – wenn aus dem Expo-Gelände ein neues Stadtviertel geworden ist.

Wir sind deshalb ein paar Kilometer weiter nach Süden gefahren – dorthin, wo der Fluss Sado in den Atlantik mündet.



Umweltminister Dr. Martin Bartenstein mit Direktor Dr. Carl Manzano vom Nationalpark Donau-Auen

Waldhügel und Weinbau mit Tradition. Attraktiv wohl auch für Portugals letzten Diktator – der liess hier durch die naturbelassensten Wälder eine Panoramastraße schlagen.

Mit dem Verkehr muss der Naturpark Arrabida noch heute leben. Arrabidas Naturpark-Direktor sagt ganz offen: Die Portugiesen fahren gern mit dem Auto, da ändert auch ein Bus-Pendelverkehr nicht so schnell was. Drum gibts jetzt wie bei uns Gebühren-Parkplätze.

Betreten werden darf das Naturpark-Gebiet überall, mit Ausnahme von drei Sonderschutzgebieten – besonders urtümliche Waldflächen.

Mehr Sorgen als die Wanderer machen aber die Besucher am Wasser: In der Sado-Mündung leben Delphine und die werden immer wieder durch unvorsichtige Motorboot-Fahrer gefährdet.

Ein paar Dinge rund um den Naturpark sind den Portugiesen fast genau so wichtig wie die eigentliche Ur-Natur. Und das hat alles mit Essen und Trinken zu tun: Die Park-Verwaltung unterstützt die

Erzeugung von Azeitao, einem bekannten Schafkäse, fördert die Imkerei und den Weinbau. Bekanntestes Produkt: Moscatel de Setubal. Der bernsteinfarbige Dessertwein wird aus Muskateller-Trauben gepresst, die auf den Hügeln von Arrabida wachsen.

Wenn sie selbst Appetit auf die Gegend bekommen haben: Über den Naturpark Arrabida informiert die Parkverwaltung „Praca da Republica“, P-2900 Setubal, Telefon +351/65/524032, Fax +351/65/37256. Näheres über touristisch Interessantes: „Regiao de Turismo da Costa Azul“, P-2900 Setubal Codex, Travessa Frei Gaspar 10, Telefon +351/524284, Fax 36745.

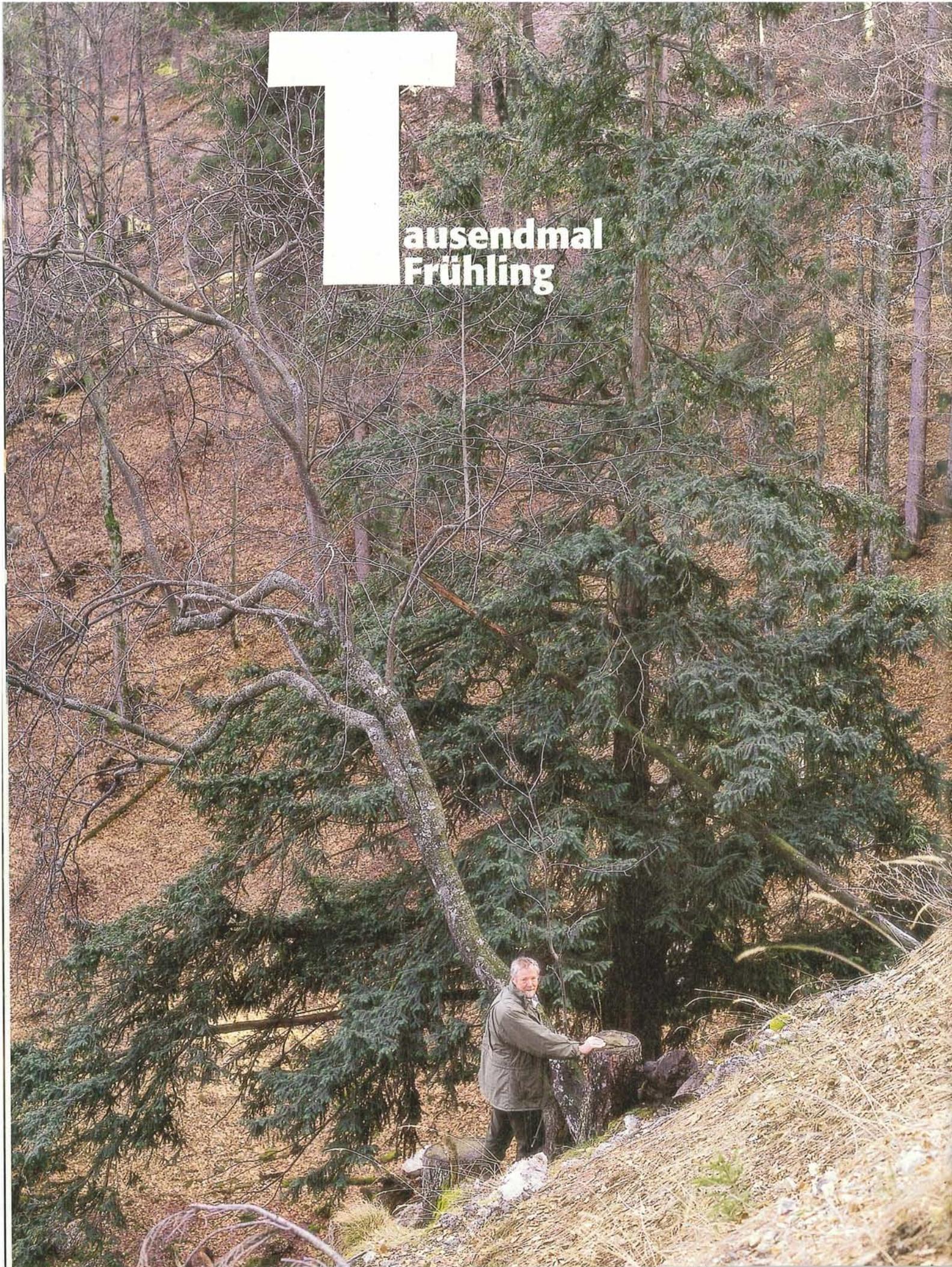
Arrabida heißt die Gegend in der Nähe der Stadt Setubal, ein beliebtes Ausflugsgebiet für die Menschen in Lissabon.

Kein Wunder: Arrabida – das sind weiße Sandstrände, hohe Klippen, grüne



T

ausendmal
Frühling



Die Eibe ist ein Baum, der mir auf meinen Reviergängen immer wieder Ehrfurcht einflößt und mich zum Nachdenken anregt.

Unter all unseren Waldbäumen hier im Nationalpark wird sie am ältesten. Auch jetzt als Revierförster hat mich eine Eibe mit ihrem bizarren Wuchs und ihrem dunkelgrünen Laub zum Schauen verleitet. Wie sich ihre Wurzeln im Fels festkrallen, ihr Stamm über die Schlucht hinausragt und sich ihre Äste gleich Rübezahls Bart im Wind schaukeln. Der rostrote und leicht beschuppte Stamm verästelt sich bald und schließt sich doch nach zehn Metern Höhe wieder zu einer formvollendeten Krone.

Früher wurden aus dem zähen Holz Pfeilbögen geschnitzt und Armbrüste. Auch Gewerbeschilder und Möbel. Heute gehört die Eibe in Oberösterreich zu den geschützten Pflanzen und ein Umschneiden dieses seltenen Baumes würde einem verantwortungsbewussten Forstmann nicht in den Sinn kommen. Einige Eibenbäume mussten in den letzten Jahrzehnten dem Forststraßenbau weichen. Zum starken Rückgang dieses Baumes haben aber die großflächigen Abholzungen und Nutzungen der Wälder in den letzten Jahrhunderten beigetragen. Und auch das Wild liebt den Baum: Die hohen Bestände von Reh und Hirsch in den vergangenen Jahrhunderten haben junge Eiben kaum noch aufkommen lassen.

Heute findet man sie im Nationalpark nur mehr an ganz unzugänglichen Stellen. Für viele andere Tiere und für uns Menschen sind die Nadeln aber äußerst giftig.

Noch dazu wächst die Eibe sehr langsam und vermehrt sich recht kompliziert. Auf einer Fichte zum Beispiel wachsen sowohl männliche als auch weibliche Blüten und die weiblichen Fichtenzäpfchen werden von den männlichen Pollen durch den Wind bestäubt. Für die Eibe ist es viel schwerer, Nachwuchs zu produzieren: Eiben sind entweder nur Männchen oder nur Weibchen – und stehen sie nicht in unmittelbarer Nachbarschaft bis höchstens 150 Meter Abstand, so können die weiblichen Blüten nicht befruchtet werden und die schönen roten fleischigen Früchte entstehen erst gar nicht. Auch der kleine schwarze Same aus diesen Scheinbeeren braucht manchmal fünf Jahre, bis er keimt. Keimt dann endlich ein Samenkorn, so wächst der Baum sehr, sehr langsam. Eibenbäume erreichen ein geradezu biblisches Alter.

Eine Eibe mit 50 bis 70 Zentimeter Durchmesser ist oft tausend und mehr Jahre alt. Die Stümpfe von abgestorbenen Eiben stehen noch Jahrhunderte im Gebirgswald, bis sie endgültig verfault sind. Hoffentlich fällt noch manchem Tannenhäher, wenn er die fleischigen Eibenbeeren verschmaust hat, beim Schnabelputzen ein Samenkorn zu Boden und es keimt daraus ein neuer Eibenbaum – der dann wieder durch Jahrhunderte über Schlucht und Tal schaut.



- *Oben: Äußeres Stück Holz einer abgestorbenen Eibe; auf 10 Zentimeter Stärke befinden sich etwa 300 Jahresringe.*
- *Eine der wenigen starken Eiben im Nationalpark Kalkalpen.*

- *Oben: Die starken Eibenstöcke geben Zeugnis vom Waldbild in längst vergangenen Zeiten.*

Text: **Walter Stecher**
Fotos: **Franz Josef Kovacs**



Ein neu angelegter Steig führt hoch überm Ennstal von der Ennshütte über den Gamsstein zur Gschwendalm. Beide Hütten sind bewirtschaftet und laden zur Rast ein. Bei einer Gehzeit von zwei Stunden kann man die Natur in vollen Zügen genießen: Der Blick ins Gesäuse und in den Nationalpark Kalkalpen entschädigt für so manche Strapazen. Möglich wurde die Errichtung des Steiges durch das Verständnis von Dr. Bittermann, dem betroffenen Jagdpächter. Bitte helfen Sie uns und zeigen Sie durch Ihr Verhalten, dass der Jagdbetrieb durch diesen Steig nicht nachhaltig gestört wird. Der Steig ist übrigens auch ein Geburtstagsgeschenk: fünfzig Jahre gibts jetzt die Naturfreunde Großraming. Das Redaktionsteam gratuliert und hofft auf weitere gute Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Kalkalpen. **-kamml**

Grenzenloser Naturschutz

Zerstörung von Lebensräumen kennt keine Grenzen. Naturschutz schon – Raumordnung, Geld, nationale Naturschutz-Gesetze. Und auch beim Idealismus der meist ehrenamtlichen Helfer gibts Grenzen. Beim Naturschutztag in Salzburg am 20. und 21. November gehts darum diese Grenzen aufzuweichen. Beispiele für länderübergreifende Schutzprojekte stellen unter anderen DI Harald Kutzenberger (Böhmerwald), Harald Jakoby (Bodensee) und Dr. Alfred Micholitsch (Ungarn, Slowakei, Balkan) vor.

Der Naturschutztag beginnt am Freitag, 20. November um 19 Uhr im Bildungshaus St. Virgil. Am Samstag sind Referate und Diskussionen von 9 bis etwa 18 Uhr geplant.

Anmeldung: Bildungshaus St. Virgil, Ernst-Grein-Straße 14, 5020 Salzburg, Telefon 0 66 2/659 01, Fax 65 90 18.



Fünfundzwanzig Wochen im Jahr gibts Nationalpark Schullandwochen. Mehr ist nicht drin. Deshalb bitten wir um möglichst frühe Anmeldung. Drei Standorte gibts zur Auswahl:

- Brunnbachschule bei Großraming: das neu adaptierte Bildungshaus des Nationalpark Kalkalpen. Hoher Komfort:

Zwei Lager und mehrere Zimmer mit Dusche/WC.

- Gasthaus Petroczy in Unterlaussa (mit Mehrbettzimmern und Dusche/WC).
- Laussabauernalm am Hengstpass (zwei Lager – Mädchen und Buben getrennt, ein Bad für alle (Katzenwäsche ist angesagt).

Zielgruppe für „Ein Abenteuer für die Sinne“: 4. bis 8. Schulstufe

Preise: Gasthaus Petroczy und Laussabauernalm: öS 2.200,- Schilling pro Kind, Brunnbachschule: öS 2.600,- Schilling pro Kind, jeweils für Unterkunft, Verpflegung, Betreuung und Material.

Informationen und Anmeldung:

Institut für Angewandte Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Telefon 0 72 52/819 90.

Für die Brunnbachschule gibt es auch

andere Angebote:

Nationalpark Schnuppertage: Drei Tage Unterkunft in der Brunnbachschule, davon ein Tag von einem Nationalparkbetreuer gestaltet.

Preis: öS 970,- pro Schüler.

Waldmeer-Woche: Fünf Tage Brunnbachschule mit zwei Betreuertagen. Die übrige Zeit gehen sie alleine auf Entdeckungsreise. Preis: öS 1.850,- pro Schüler.

Information: Nationalpark Infostelle Großraming, Telefon 072 54/84 14-1

Vom heimlichen Leben im Wasser

Glasklar sind sie, die meisten unserer Quellen im Karst. Und trotzdem voller Leben. Was sich da alles tut, wurde jetzt bei einem Symposium in Windischgarsten besprochen: Am Österreichischen Hydrogeologentag vom 15. bis 16. Oktober in Windischgarsten im Hotel Bischofsberg.

Wesentlicher Anlass dafür: Das Nationalpark Karstprojekt, das vier Jahre lang Einblicke bot in wenig bekannte Lebens-

räume. Was Wissenschaftler drin im Berg, in Klüften, Höhlen und Quellen an Lebewesen gefunden haben, wirft ein ungewohntes Licht auf unser Bild vom Wasser: Keine Spur von keimfrei, sondern pulsierendes Leben, wohin man blickt.

Diese Forschungsergebnisse dürften auch Einfluss darauf haben, wie wir in Zukunft die Qualität unseres Trinkwassers schützen.

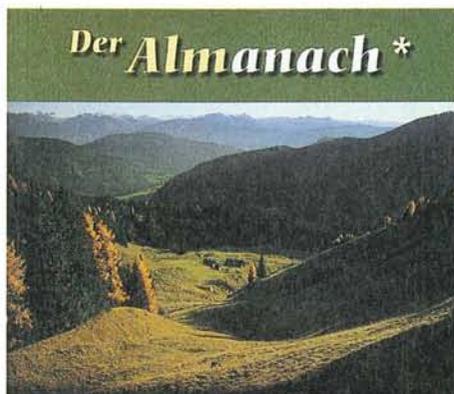
Mehr dazu finden Sie im Winter-Aufwind.

BUCHTIPPS

Der Almanach

Der Almen-Katalog des Landes Oberösterreich. Erweiterte Auflage, 138 Seiten, Übersichtskarte für den Süden Oberösterreichs, 180 Schilling. Zu beziehen über jede Buchhandlung, in den Nationalpark Infostellen oder direkt in diesem Heft – S. 36.

Vierhundert Almen gibts in Oberösterreich. Die schönsten – und die interessantesten für Wanderer – finden sich im Almanach. Die Neuauflage ist umfangreicher und noch etwas liebevoller gestaltet als die erste Ausgabe. Eine gute Ergänzung zum handlichen Buch: Die beiliegende Übersichtskarte. Hier finden sie auch die abgelegenste Alm auf den ersten Blick. **-wim**



Der Almanach *

Die grünen Dächer Oberösterreichs.

- * 105 ausgewählte Almen mit Wanderrouten
- * Verzeichnis aller Almen der Regionen
 - Salzkammergut / Pyhrn-Eisenwurzen
- * Übersichtskarte im Maßstab 1:120.000



Der Almen-Katalog des Landes Oberösterreich.

NEU! Erweiterte Auflage!

Umwelt auf einen Blick

Das neue Programm der Umweltakademie ist da: Mit allen Veranstaltungen und den Broschüren die gratis zu bestellen sind. Fordern Sie das Veranstaltungsprogramm der Umweltakademie an: am Grünen Telefon 0732 / 77 20 - 33 00.

Wie der Jubelkarl ins Krippel kam

Elfriede Mayer und Gerhard Erler
20 Seiten, öS 149,-, Verlag Ennsthaler

Haben Sie schon einmal ganz genau hinein geschaut in eine Ennstaler Kasten- krippe?

In so eine Krippe, wie die Nagelschmiede sie früher am Feierabend gezimmert haben? Kinder sind fasziniert von diesen Krippen. Da wurt's von Figuren – Apfelbrotker und Krapfenbäurin, Musikanten und Hirten, Müller und Bäcker. Und einer gehört auch immer dazu: der Jubelkarl.

Was es mit dem für eine Bewandnis hat, das erzählt die Garstner Volksschuldirektorin Elfriede Mayer in ihrem neuen Bilderbuch. Ihr Kollege Gerhard Erler von der Volksschule St. Ulrich hats mit Aquarellen illustriert.

Das Ergebnis: Ein feines Weihnachtsmärchen für grosse genauso wie für kleine Kinder. Wir haben übrigens beim Lesen ganz große Lust aufs Krippen bauen bekommen. **-wim**

**Pyhrn-Eisenwurzen**

Von Inge und Rudolf Forster:

432 Seiten, öS 390,- erschienen in der Reihe „Falters Feine Reiseführer“

Rechtzeitig zur Eisenstraßen-Landesausstellung erschien dieser handliche Führer. Beschrieben wird die Gegend zwischen Almtal und Ennstal – mit Abstechern bis weit in den Norden nach Enns hinauf. Gegen Süden zu und gegen das Ybbstal im Osten bricht der Führer recht abrupt an der Landesgrenze ab.

Da gibts viel über die Projekte der Eisenstraße zu lesen, etliches über ehemals so heiße Themen wie Nationalpark und Pyhrnautobahn und fast nichts über die versprochenen Stichwörter „Essen und Trinken“.

Zu empfehlen ist das Buch vor allem für Gäste, die einen groben Überblick suchen. Wer als Einheimischer genau nachliest, für den wirds heiter: Unsere

Berge werden da „zum schroffsten aller Kalkgebirge“ erklärt. Im harmlos bewaldeten Steinbachtal versprechen die Wiener Autoren „fordernde Bergtouren“. Und drin im Sengengebirge versuchen sich die Schreiber als Namenskundler.

Es sei ja ganz einfach, erklären sie uns: Der Größtenberg heißt so, weil er der größte ist. Im Ernst: Auf alten Karten heißt der Berg Grestenberg oder Krestenberg – und der Hohe Nock ihm gegenüber ist gut 250 Meter höher. **-wim**

LESERBRIEFE

Alte Erinnerung, neue Sehnsucht

Schon seit langem bin ich Bezieher Ihrer Zeitschrift. Ich finde Ihr Blatt die für mein Auge und die Seele angenehmste Zeitschriftenerscheinung. Sie weckt alte Erinnerungen an durchgeführte Touren und macht Sehnsucht auf kommende. Die Fotos sind so, wie der Mensch die Natur sieht und nicht wie eine gestellte Reklame.

Dr. Michael Engels,
Linz

Von Anfang an

Ich lese den Aufwind nun schon von Beginn an. Sehr interessant finde ich die Erweiterung um die Klimaseite. Weiter so, alles Gute.

Doris Kleewein,
Wien

Im **Mai 1998** war es im Vergleich zu den langjährigen Mittelwerten etwa einhalb Grad wärmer. Die Niederschlagsmengen lagen etwa ein Drittel unter den Normalwerten. Die erste Maiwoche war regnerisch und kühl, ab 6. Mai stellte sich dann Hochdruckeinfluss ein. Es blieb niederschlagsfrei und die Temperaturen erreichten sommerliche Werte bis zu 30 Grad. Die Eisheiligen Pankratius und Servatius zeigten vorerst keine Wirkung, erst am 14. (Bonifatius) und am 15. (kalte Sophie) kam es zu einem markanten Wetterumschwung. Die Temperaturen sanken auf den Nullpunkt und in höher gelegenen Gebieten schneite es. Bis 24. blieb es unbeständig, ehe es durch Föhnwind einfluss wärmer und niederschlagsfrei wurde. Die beiden letzten Maitage waren unbeständig und regnerisch.

Messwerte Mai	Lufttemperatur (°C)			Niederschlags- summe (mm)
	Mittel	Max.	Min.	
Schoberstein	8,8	22,4	-0,3	104,3
Feichtaualm	7,1	19,8	-1,6	118,0
Kogleralm	8,3	23,0	-1,2	144,3
Zöbelboden	10,8	23,4	2,5	118,6
Rettenbach	11,9	29,2	-0,2	107,5
Windischgarsten	13,5	29,0	2,5	85,0
Molln	14,4	30,0	2,0	119,5
Bodinggraben	11,9	27,0	2,0	123,5
Reichraming	14,3	30,0	4,5	108,6



Pünktliche Schafskälte

Die Schafskälte tritt häufig Mitte Juni – zur Zeit der Schafschur – auf, und es kommt zu einem markanten Kaltlufteinbruch aus Nordwesten. Dieser wird meist begleitet von unbeständigem, regnerischem Wetter und einem deutlichen Temperaturrückgang. Während letztes Jahr die Schafskälte ausblieb, kam sie heuer pünktlich Mitte Juni. Während die Temperaturen am 10. Juni im Gebirge noch 20 Grad erreichten, fielen sie während der nächsten drei Tage auf den Gefrierpunkt und darunter. Es regnete reichlich und auf den Bergen kam es zu Schneefällen. So fand zum Beispiel der Almauftrieb auf die Feichtaualm bei Schneetreiben statt, und die Tiere mus-

sten anfangs ihr Futter unter einer dünnen Neuschneedecke suchen.

Der **Juni 1998** war, wie der Vormonat, um einhalb Grad wärmer als im Durchschnitt, die Regenmengen entsprachen den langjährigen Werten oder lagen etwas darüber. Nach einem kühlen und unbeständigen Monatsbeginn stiegen die Temperaturen zwischen 5. und 7. des Monats auf sommerliche Werte über 30 Grad. Diese Hitzewelle wurde durch eine Kaltfront gestoppt, die Temperaturen fielen innerhalb eines Tages um bis zu 20 Grad ab. Die nächsten Tage brachten Sonne und Erwärmung, ehe Mitte Juni die „Schafskälte“ (siehe unten) die Temperaturen erneut markant absinken ließ. Bis zum 20. Juni dominierte kühles, regnerisches West- und Nordwestwetter. Danach wurde

Da an der Mess-Stelle Schoberstein im Juli keine vollständigen Datenreihen vorlagen, wurde als Ersatz die in ähnlicher Seehöhe gelegene Station Huttererböden in die Tabelle aufgenommen.



es wärmer und es blieb meist niederschlagsfrei, wobei mit zunehmender Erwärmung gegen Monatsende Gewitter häufiger wurden.

Messwerte Juni	Lufttemperatur (°C)			Niederschlags- summe (mm)
	Mittel	Max.	Min.	
Schoberstein	-	28,2	-0,1	188,2
Feichtaualm	11,0	25,5	-1,1	227,0
Kogleralm	10,4	25,1	-1,1	213,2
Zöbelboden	15,0	28,7	3,0	175,4
Rettenbach	14,8	32,0	4,1	199,0
Windischgarsten	16,5	33,0	6,0	164,5
Molln	17,6	33,0	7,0	152,2
Bodinggraben	14,4	31,5	5,0	182,3
Reichraming	17,0	33,5	7,0	165,1

Der **Juli 1998** war um ein Grad wärmer als im Durchschnitt, die Regenmengen lagen ein Drittel darüber. Die erste Monatshälfte war, mit kurzen Unterbrechungen, durch anhaltendes unbeständiges Westwetter geprägt. Immer wieder brachten eingelagerte Störungen Regen oder Regenschauer, auch Gewitter. Markant war eine Kaltfront am Abend des 7. Juli, die zu einem Temperatursturz im Gebirge und zu Schneefall bis 1.400 Meter führte. Sommerliche Temperaturen gab es erst am 13. Juli. Ab Monatsmitte besserte sich das Wetter, von 18. bis 22. Juli gab es hochsommerliche Hitze, das Temperaturmaximum von 35 Grad wurde am 21. Juli erreicht. Danach wurde es wieder etwas unbeständiger mit einigen teils heftigen Gewittern. Die sommerlichen Temperaturen blieben aber bestehen.

Messwerte Juli	Lufttemperatur (°C)			Niederschlags- summe (mm)
	Mittel	Max.	Min.	
Huttererböden	13,0	28,5	2,6	184,3
Feichtaualm	11,9	27,5	0,8	273,0
Kogleralm	11,3	27,9	1,0	279,3
Zöbelboden	15,1	31,0	5,3	290,4
Rettenbach	15,7	33,9	6,5	keine Messung
Windischgarsten	17,3	35,0	7,0	239,2
Molln	18,2	34,0	9,5	194,7
Bodinggraben	15,3	33,5	6,5	288,9
Reichraming	17,9	34,0	9,0	226,7

Die in den Tabellen enthaltenen Messwerte stammen von nationalparkeigenen Mess-Stationen, von Mess-Stellen des Hydrographischen Dienstes Oberösterreich und vom Umweltbundesamt Wien. Sie sind noch ungeprüft und daher vorläufig.

Text: **Manfred Bogner**
Günter Mahringer
Fotos: **Roland Mayr**



So ein Sauwetter

Wie man sich damit abfindet, dass es bei uns in den Bergen jeden zweiten Tag regnet. Und wie man das beste Gwand für das ärgste Wetter findet.

Ehrlich: Haben sie schon mal einen Fremdenverkehrs-Ort gesehen, der mit Regenwetter Werbung macht? Ein Prospekt wie der andere – Hinterstoder wie Bad Hall, Grünau wie Molln: Blauer Himmel, sonnige Höhen und dazu ein paar hübsche Bikini-Frauen im Freibad. Die Wirklichkeit bringt uns oft zum Kochen und der allabendliche Wetterbericht im Fernsehen trägt noch das seine dazu bei: Gut ist, wenn die Sonne scheint, schlecht ist, wenns regnet: Das haben wir brav gelernt – von Kindesbeinen an.

Trotzdem muss es noch was anderes geben: „Die Sommerfrischler früher, die haben kein schlechtes Wetter gekannt“, erinnert sich der alte Steinbacher Gemeindegemeindefunktionär Wilhelm Bachl: Die hatten für jedes Wetter ihr G'wand – Leinen oder Loden, Kleppermantel und Regenschirm.

Und auch die arbeitenden Menschen müssen sich irgendwie mit dem Wetter abgefunden haben – die Gendarmen auf ihren täglichen Patrouille-Gängen, die Kutscher am Fuhrwerk, die Wegmacher, die Holzknechte, die Bauern und die Jäger. Wir haben uns für Sie ein wenig umgesehen und stellen Ihnen hier vier Arten vor, sich gegen Regen zu schützen. Regen-G'wand, das sich seit Jahrzehnten bewährt hat.

Beginnen wir mit dem Einfachsten und Billigsten – der Schirm: Ob mit oder ohne Nationalpark Logo: Ein großer Schirm ist auf einfachen Wanderungen ein passabler Schutz – auch für den Rucksack. Und der Vorteil gegenüber so manchem richtigen Regen-G'wand: Man schwitzt kaum und die Füße bleiben ziemlich trocken.

Unsern neuen Nationalpark Schirm können Sie in den Infostellen Großraming und Windischgarsten kaufen, in der Nationalpark-Forstverwaltung Reichraming und in der Nationalpark Verwaltung in Leonstein. Bestellen können Sie ihn auch direkt in diesem Heft – im Shop auf Seite 35.

Fjällräven – unser Nationalpark-Gewand: Bald vierzig Jahre gibts die schwedische Firma Fjällräven. Name und Markenzeichen haben sich die Schweden vom Eisfuchs geborgt – Bergfuchs heißt er in der wörtlichen Übersetzung. Und wo der zähe Kerl daheim ist, gibts Sauwetter am laufenden Band: Reichlich Niederschläge vom Atlantik her und genug Kälte. Fjällräven steht mittlerweile für eine breite Produkt-Palette – Bekleidung für Trekking und Bergsteigen, Schuhe, Zelte, Schlafsäcke ...

Im Nationalpark tragen jetzt Nationalpark Betreuer und die Leute von der Gebiets-Aufsicht Jacken und Hosen von Fjällräven. Dasselbe Gewand tragen übrigens die Nationalpark Mitarbeiter in den Donau-Auen und in den Hohen Tauern.

Bezugsquelle: Im Sportartikel-Fachhandel. Fjällräven finden Sie auch im Internet unter www.fjallraven.se: Alle Produkte mit genauen Beschreibungen. Dazu einiges zur Firmen-Philosophie, ein Quiz und neues über Sportliches draußen in der Natur.

Barbour – Regen-G'wand von denen, die das Sauwetter erfunden haben. Ihre Majestät die Königin trägt, auch seine Königliche Hoheit der Prinzgemahl und natürlich Prinz Charles, der Natur-Freak unter den Royals. Dabei sind Barbours – die Regen-Jacken und Regen-Mäntel aus gewachster Baumwolle – auch für Kleinbürger erschwinglich. Das Besondere an Barbour: Je nach Beanspruchung gibts drei unterschiedliche Stoff-Qualitäten.

Regina Buchriegler vom Nationalpark Shop: Dunkelgrüner Schirm mit weißem Nationalpark Logo. Griff aus Buchenholz. öS 239,-.



- heavyweight – besonders strapazfähig aber auch schwer
- lightweight – vom Gewicht kaum zu spüren, dafür pflegebedürftiger
- mediumweight – die Mischung aus den beiden Extremen.

Barbours gibts für fast jeden Zweck, mit ausgetüftelten Details – für Fliegenfischer und Hasenjäger, für den Geländerritt und die Bergtour. Die Farben – je nach Modell: farngrün, rostbraun, dunkelblau. Bei allen klassischen Barbours notwendig: Nach-Imprägnieren der abgenutzten Stellen mit Wachs. Empfohlen wird das wenigstens einmal im Jahr.

Von Barbours gibts übrigens auch eine reiche Auswahl wetterfester Kappen und Hüte.

Katalog und eine Liste der Bezugsquellen schickt Barbour (Europe) Ltd., Kränkelsweg 12, D-41748 Viersen, Telefon +49/2162/35701-3.

Loden Landl: Wasserfestes vom Schaf. Weit ists nicht – vom Nationalpark bis nach Hollenstein an der Ybbs, keine zwanzig Kilometer. Trotzdem weiß bei uns kaum jemand, dass dort drüben ein echter Lodenwalker arbeitet – und das schon bald fünfzig Jahre. Loden Landl

erzeugt den Loden und schneidert selbst Jagd- und Trachtenbekleidung.

Das Besondere am Lodenwalken: Durch heißes Wasser und ständige Reibung verfilzt das Wollgewebe – wie wenn ein Pullover zu heiß gewaschen wird. So schrumpft der Stoff beim Walken von 2,20 Meter auf 1,50 Meter Breite. Das dichte Lodengewebe wärmt besonders gut, es fühlt sich auch bei Nässe nie kalt an und lässt den Körper atmen.

Bezugsquellen: Direkt bei Loden Landl, 3343 Hollenstein an der Ybbs, Walcherbauern 9, Telefon 07445/333, dort gibts auch Prospekte und die Möglichkeit per Post zu bestellen.

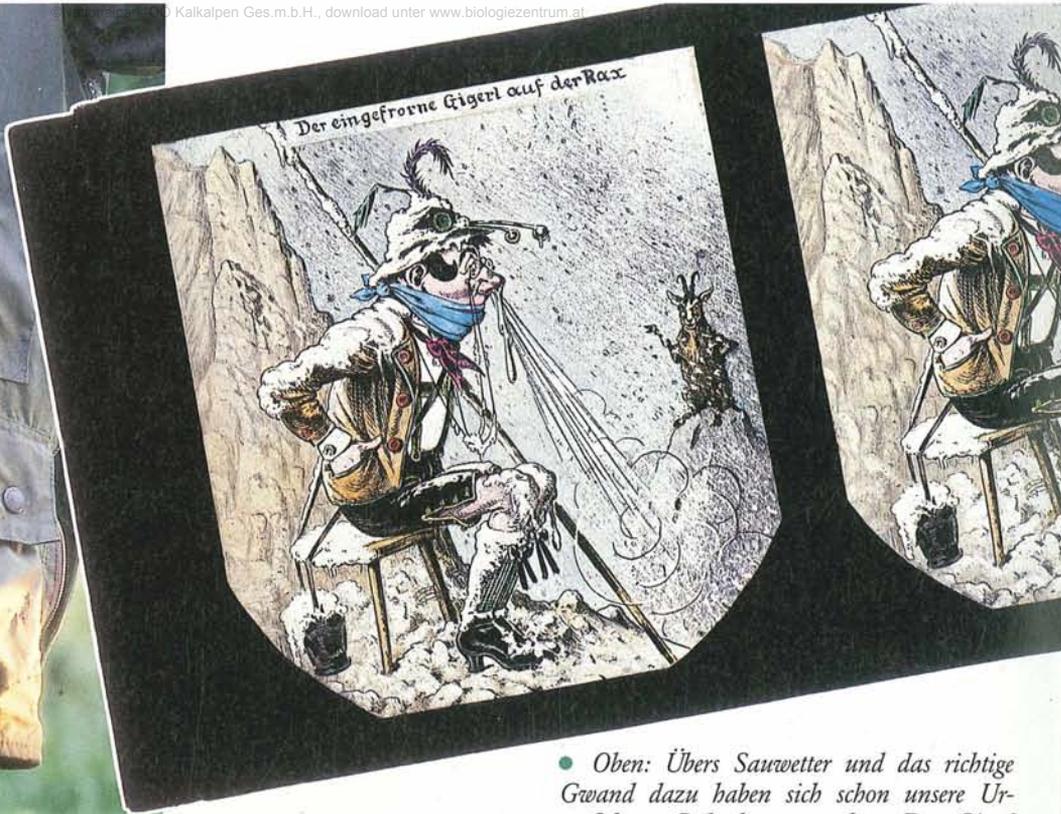
Neben traditioneller Jagd- und Forstbekleidung gibts bei Loden Landl immer öfter G'wand zu aktuellen Anlässen – zu tausend Jahre Österreich, zum Jubiläum der Ybbstalbahn oder zuletzt die Eisenstraßen-Kollektion.



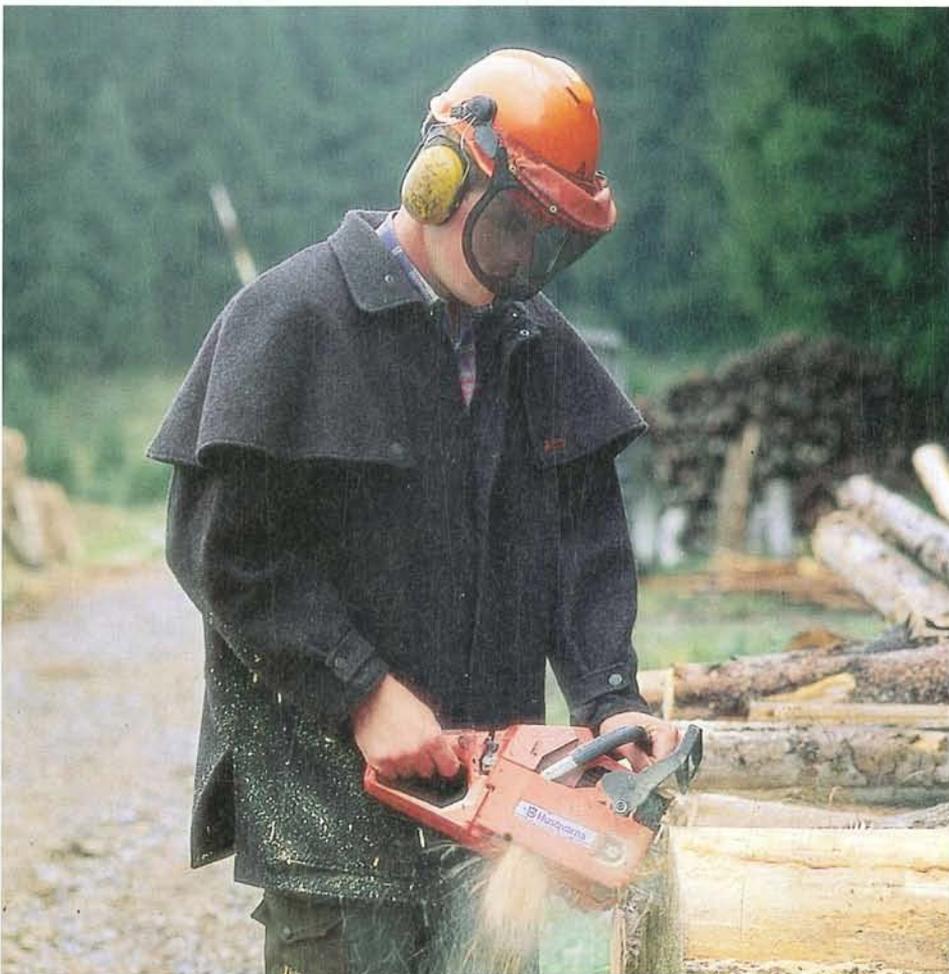
● *Oben: Ob Rolls-Royce-Chauffeur oder Radfahrer – ein Barbour schützt ohne Unterschied. Hier ziemlich die beliebteste Jacke – Beaufort: Relativ kurz, Schnürsamttragen, verdeckter Reißverschluss, ordentliches Belüftungssystem. Das Besondere: durchgehende Innentasche – da passt ein Hase rein. Preis: je nach Bezugsquelle ab öS 2.200,-.*

● *Unten: Nationalpark Direktor Dr. Erich Mayrhofer mit der „Island-Jacke“: Außen – 35 % Baumwolle, 65 % Polyester, mit einer eingearbeiteten Wachsimprägnierung. Die lässt sich auch wieder erneuern. Innenfutter: Polyester. Ellbogen und Schultern gedoppelt. Kapuze im Kragen. Preis: zirka öS 2.690,-.*





• *Oben: Übers Saurwetter und das richtige Gwand dazu haben sich schon unsere Urgroßeltern Gedanken gemacht: „Der Gigerl auf der Rax“; kolorierte Stereoskop-Platte des Pettenbacher Fotografen Johann Weinberger, zirka 1910.*



• *Den Loden-Havelock schätzen besonders Forstarbeiter und Jäger: Fester Schurwoll-Loden, abknöpfbare, gefütterte Pellerine – die ist mit winddichter und stark Wasser abweisender Mikrofaser gefüttert. So saugt sich die Jacke auch bei schwerem Regen nicht voll. Preis: ab öS 1.890,-.*

Langohr &
Stumpfnase



Das Wasser presst die Fischerhose an den Körper. Die Kälte kriecht unter die Haut und lässt kalte Schauer über meinen Rücken laufen. Aus der Finsternis vor uns hören wir Plätschern, das sich mit gurgelnden Geräuschen vermengt. Wir tasten uns auf dem schlammigen Boden Schritt für Schritt vorwärts. Zuerst war das Wasser nur hüfthoch, jetzt reicht es uns schon bis zum Nabel. Die Lichter unserer Lampen spiegeln sich gespenstisch an der Wasseroberfläche.

Wir erforschen gerade einen alten überfluteten Bergwerksstollen und waten in brusthohen Fischerhosen durch das ebenso tiefe Wasser. Der Stollen wirkt lebensfeindlich auf uns. Mein Licht wandert suchend der hellen Kalkwand entlang und bleibt bei ein paar kleinen dunklen Flecken hängen: Fledermäuse.

Tatsächlich! Kopfüber hängen hier fünf Fledermäuse. Und dort drüben noch zwei. Für einen Höhlenforscher ist es ein schönes Erlebnis, wenn er auf Fledermäuse trifft. Sie sind sozusagen sein Wapentier. Beide, die Höhlenforscher und die Fledermäuse, mögen die finsternen Höhlen und alten Stollenanlagen.

Viele Menschen betrachten aber die Fledermäuse mit einer gewissen Scheu. Wir waren damals eine dreiköpfige Höhlenforschergruppe, die mit einem deutschen Historikerteam in Griechenland arbeitete. Überraschend entdeckten wir in den von uns erforschten Höhlen uralte Steinmauern, Steinzeitwerkzeuge, antike Keramik und zwei stark versinterte menschliche Skelette.

Darauf ordnete die griechische Behörde an, dass uns stets ein Archäologe begleiten muss. Der uns zugewiesene Historiker hatte keinerlei Höhlenerfahrung. Als wir am nächsten Tag nach einem 200 Meter langen, winkeligen, niedrigen Höhlengang eine große Halle mit hunderten Fledermäusen fanden, hielt sich der Archäologe

Kleine Hufeisennase

Text: Josef Weichenberger
Fotos: ARGE Naturschutz

scheu im Hintergrund. Wir achteten kaum auf ihn, weil wir voller Begeisterung waren über die riesige Fledermauskolonie.

Am folgenden Tag entdeckten wir in der nächsten Höhle auf Schritt und Tritt Spuren des antiken Menschen. Wir wollten bei dieser Gelegenheit unserem Archäologen das Gefühl vermitteln, in einer Höhle Neuland zu betreten: Das muss wohl der Traum eines Archäologen sein, dachten wir. Wir baten ihn, die Gruppe anzuführen.

Er hatte kaum fünf Schritte zurückgelegt, als er stehenblieb und sich auf den Boden setzte. Er fürchte sich vor den Fledermäusen, erklärte er uns. Es könnten Fledermäuse geflogen kommen, ihm ins Gesicht und in die Haare fahren. Es sei ihm unmöglich, als Erster vorne zu gehen, es liege ihm nichts daran. Außerdem verlange das ja auch die Behörde nicht.

Einige Tage später, als wir weitere sensationelle Entdeckungen machten und uns die gemeinsame Euphorie verband, wurden wir Freunde und konnten ihm seine Angst vor den Fledermäusen nehmen. In Zukunft stapfte auch er mit Begeisterung in die Höhlen, furchtlos den Fledermäusen entgegen.

Die Fledermäuse sind die einzigen Säugetiere, die Flügel besitzen und damit auch richtig fliegen. Zwischen den Gliedmaßen spannt sich eine dünne Flughaut. Oberarme, Unterarme und die Finger bilden einen elastischen Rahmen, der sich zusammenfallen lässt. Die Beine tragen Zehen, mit denen Fledermäuse sich zum Schlafen kopfüber an Felsunebenheiten klammern. Im Winterschlaf und auch im Sommer beim Schlafen am Tag und bei langen Schlechtwetterperioden drosseln sie Stoffwechsel, Herzschlag und Atmung. Sie gleichen auch ihre Körpertemperatur an die Umgebungstemperatur an. Und sparen so eine Menge Energie.

Faszinierend ist der Orientierungssinn dieser Tiere. Die Naturforscher beschäftigte die Frage nach der geheimnisvollen Fähigkeit der Fledermäuse, sich selbst in völliger Dunkelheit fortzubewegen. 1793 stach der italienische Priester Spallanzani einigen Fledermäusen die Augen aus, um hinter das Geheimnis zu kommen. In einem nächsten Schritt schnitt er ihnen die Zunge heraus, dann bestrich er ihren Körper mit Lack. Er schloß aus seinen Experimenten, dass die Fledermäuse einen sechsten Sinn haben müssen, dessen Sitz in den Ohren liegt, weil sie erst ihre Orientierung verlieren, wenn man ihnen die Ohren verstopft.

In unserem Jahrhundert gelang es, das Rätsel des Ultraschalls zu lösen: Es sind Schallwellen mit einer Frequenz zu hoch,



dass wir Menschen sie hören könnten. Die Fledermaus benutzt dabei die Methode des Echolots. Sie sendet aus Mund oder Nasenlöchern Schallwellen aus und empfängt das von einem Hindernis zurückgeworfene Echo. So orientiert sie sich und so ortet sie auf ihren nächtlichen Jagdzügen die Beute, fliegende Insekten.

Der Fledermaus auf der Spur

Heute gibt es Detektoren, die von den Fledermäusen ausgesandte Ultraschallfrequenzen messen. So lässt sich mit diesem Gerät problemlos eine aktive Fledermaus finden und bestimmen.

Manche Fledermäuse wandern im Frühjahr nach Norden und im Herbst zurück in den Süden. Die Zwergfledermaus legt dabei Strecken bis zu tausend Kilometer zurück. Deshalb findet man in den Fledermausquartieren im Sommer mitunter ganz andere Arten als im Winter. Früher wurden die Fledermäuse beringt, um ihre Wanderstrecken zu erforschen. Heute hat man über die Wanderschaft der Fledermäuse bereits genug Daten gesammelt und die Beringung unterbleibt.

Vampire

Von den weltweit verbreiteten 900 Fledertierarten sind nur drei Blutsauger beziehungsweise Blutlecker. Diese echten Vampire leben in Mittel- und Südamerika (von Mexiko bis Nordchile und Argentinien). Die Vampirfledermäuse lösen beim Menschen Furcht und Faszination zugleich aus. Sie sind extreme Nahrungsspezialisten und die einzigen Parasiten unter den Säugetieren. Sie sind nachtaktiv, mögen aber den Mondschein nicht. Bei hellen Mondnächten bleiben sie in ihrem Versteck.

Die Vampire beißen Rinder, Pferde, Ziegen, Schafe, Schweine aber auch Hühner. Mit ihren messerscharfen Zähnen wird den Opfern eine kleine Hautwunde zugefügt, damit Blut aussickert. Vampire pressen ihre eingekerbte Unterlippe gegen die Wunde und lecken das Blut mit der Zunge auf. Um die Gerinnung des aussickernden Blutes zu verhindern, bringen sie aus den Speicheldrüsen einen gerinnungshemmenden Stoff in die Wunde ein.

Foto: Mente

Links: Bechstein-Fledermaus

Rechts: Braunes Langohr

Der Gemeine Vampir beißt schlafende große Huftiere vor allem in den Nacken, die Ohren und Beine. Der Biss der Vampire ist eigentlich harmlos, ein einmaliger Aderlass wird von jedem Säugetier ohne weiteres verkraftet. Es können aber Infektionen an den Wunden auftreten und gefährliche Krankheiten übertragen werden.

Fliegen wie die Fledermaus

Bemerkenswert ist, dass bei frühen Flugzeugkonstruktionen auch die Fledermaus als Vorbild diente. Das interessanteste Beispiel ist dabei das noch im Original (im Museum in Le Bourget bei Paris) erhaltene Motorflugzeug des französischen Flugpioniers Clement Ader. Er hat es in den Jahren 1893 bis 1897 gebaut und in dieser Zeit auch Flugversuche unternommen. Er sicherte sich die Urheberrechte auf mehrere Patente, wie etwa die „Flügel für niedere Geschwindigkeiten nach Art der Fledermaus“ oder „Flügel für hohe Geschwindigkeiten nach Art des Vogels.“ Er steckte sein ganzes Vermögen – er betrieb ein gut gehendes Unternehmen für Telefonanlagen – in die Entwicklung seiner Flugzeuge. Über fünf Jahre hinweg hatte er privat 28 Arbeiter angestellt, die auch sein ungewöhnliches „Fledermausflugzeug“ bauten.

Rechts: Großes Mausohr

Fledermäuse in Österreich

In Österreich gibt es 24 Fledermausarten. Alle heimischen Fledermäuse stehen auf der „Roten Liste“ der gefährdeten Tiere. Die Alpenfledermaus ist bereits ausgestorben, das Kleine Mausohr und die Langflügelfledermaus sind akut vom Aussterben bedroht, stark gefährdet ist die Große Hufeisennase, die Wimperfledermaus und das Große Mausohr, gefährdet sind Kleine Hufeisennase, Kleine und Große Bartfledermaus, Bechsteinfledermaus, Fransenfledermaus, Wasserfledermaus, Zweifarbenfledermaus, Nordische Fledermaus, Breitflügelfledermaus, Kleiner und Großer Abendsegler, Zwergfledermaus, Rauhhäutige Fledermaus, Weißrandfledermaus, Mopsfledermaus sowie Braunes und Graues Langohr.



Die Hauptursachen für den drastischen Rückgang der Fledermausbestände sind der Verlust der geeigneten Lebensräume (Sommer- und Winterquartiere) sowie die eklatante Nahrungsverknappung durch das Zurückgehen reich strukturierter Naturlandschaften. Ein Problem sind auch Umweltgifte, die über Insekten aufgenommen werden. Da eine Fledermaus abertausende Insekten frisst, reichern sich die Gifte in ihrem Körper an und machen sie zeugungs- und gebärunfähig.

Alle heimischen Fledermausarten sind durch mehrere internationale und nationale Bestimmungen und Gesetze geschützt. In Österreich läuft auch ein Programm zur Erfassung (Kartierung) der Fledermäuse.

Wer dabei mithelfen will oder wen Ergebnisse interessieren, hier einige Kontaktadressen:

Magistrat der Stadt Linz, Amt für Natur- und Umweltschutz, Neues Rathaus Hauptstraße 1-5, 4041 Linz, Telefon 0732 / 7070-1871
 Oö. Landesmuseum, Naturkundliche Abteilung (Dr. Aubrecht), Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73, 4040 Linz, Telefon 0732 / 759733-0.
 Fledermauskundliche Arbeitsgemeinschaft (Walter Pölz, Anna Baar), Per-Albin-Hansson-Straße 2, 1100 Wien, Telefon 01 / 6892586.

Information und Literatur

Die Mappe „Ein Beitrag zum Fledermausschutz in Österreich. Grundlagen, Maßnahmen, Hilfestellungen“ gibt es kostenlos beim Amt der oö. Landesregierung, Naturschutzabteilung, Promenade 33, 4010 Linz, Telefon 0732 / 7720-1883, Frau Rauch.

Gebhard, J.: „Fledermäuse“, Basel 1997.

Maywald, A. und Pott, B.: „Fledermäuse. Leben, Gefährdung, Schutz“, Ravensburg 1988.

Richarz, K. und Limbrunner, A.: „Fledermäuse. Fliegende Kobolde der Nacht“, Stuttgart 1992.

Schober, W. und Grimmberger E.: „Die Fledermäuse Europas“, Stuttgart 1987.

Schober, W.: „Mit Echolot und Ultraschall. Die phantastische Welt der Fledermäuse“, Freiburg 1983.





Mit dem Bussard auf du

Der Winden-Dienst ist ein ungeliebtes Geschäft: Bis zu hundertmal am Tag aufs Zeichen vom Start das Seil straffen, dann Vollgas bis das Flugzeug abhebt. Je nach Gegenwind Gas zurücknehmen, ausklinken lassen. Seilfallschirm einziehen, Schleppseil ans Auto hängen und zum Startplatz zurückziehen – und dazu lästige Gelsen und Bremsen, die dir grad dann ihren Stachel in die Haut drücken, wenn du nicht zuschlagen kannst.

An ein paar Samstagen, Sonntagen oder Feiertagen pro Jahr stützt der Dienstplan den Piloten des Segelflug- und Modellbaoclubs Kirchdorf-Micheldorf die Flügel. Für den Dienst als Windenfahrer oder als Startleiter gibts Arbeitsstunden gutgeschrieben, ein Umstand, der das Fliegen in Micheldorf zu einem erschwinglichen Hobby macht, nicht teurer als eine Tennissaison. Sonnige Frühsommertage wie heute machen es dem Bodenpersonal besonders schwer. Durchs Gitter, das den Winderfahrer vor dem Schleppseil schützt, kann ich zuschauen, wie dann und wann unter den

Cumuluswolken über den nördlichen Ausläufern des Sengsengebirges ein schneeweißes Kreuzerl aufblinkt: Segelflieger, die in der Thermik kreisen und mit ihren glatt polierten Tragflächen das Sonnenlicht spiegeln. Wie gern würde ich den Platz auf der Winde mit dem Sitz im Cockpit tauschen! Aber Dienst ist Dienst! Am späten Nachmittag schaut der Tag schon viel besser aus. „Magst dich net in die LS4 einisitzen?“, fragt Thomas. „Ich hab ja Windendienst“, winke ich ab. „Macht nix, ich schlepp dir für a Stund!“ Kann man ein Angebot wie dieses ausschlagen? Nein! Fallschirm anlegen, Gurte festzurren, einklinken, fertig! Zehn Minuten später lässt ein kräftiger Aufwind über der Weinleithen das akustische Variometer in den höchsten Tönen piepsen. Zwischen zwei und drei Metern steigen wir pro Sekunde. Grad noch hab ich den Ausflügler auf der Burgterrasse zugewunken, nun bleibt Altpernstein klein wie eine Zündholzsachtel unter der linken Tragfläche zurück. Glasklar ist die Luft. Schon tauchen die Schlotte von Linz am Horizont auf. Rapsfelder leuchten herauf, gelbe Farbtupfen im Fleckerlteppich aus Wiesen und Feldern. Doch mich zieht's hinein in die Berge. Auch wenn die bauchigen Cumuluswolken, untrügliche Zeichen für kräftige Aufwinde, in den letzten zwei, drei Stunden auseinandergeronnen sind und mittlerweile großflächige Schat-

ten aufs Sengsengebirge werfen, müsste es da drinnen noch gute Thermik geben. Das Südwestkar des Spitzbergs ist noch von der Sonne angestrahlt. Vorsichtig gleite ich knapp über der Hangkante hinein. Die Maschine beginnt kaum merklich zu rütteln. Das ist das sichere Zeichen: Irgendwo muß der Bart stehen, jener enge Aufwindschlauch, den die Kraft der Sonne über dem Kar bildet. Doch das Variometer brummt in den tiefsten Tönen. Mit drei, vier Metern pro Sekunde geht's hinunter. Ist's der Nordwest, der die Thermik verwirbelt? Wo steht er nur, der verflixte Bart?

Da fällt mein Blick auf zwei Bussarde, die kaum 300 Meter entfernt ihre engen Kreise ziehen. Noch während ich hinüberschwenke, steigen sie davon. Neugierig lugen sie auf mich herab. Scheu vor den großen Brüdern kennen sie nicht. Im Gegenteil: Gelegentlich kommen Greifvögel bis auf Spannweitenlänge an Segelflieger heran. Mit kaum merklichen Bewegungen an den Enden ihrer Schwingen korrigieren sie ihre Kreisbahn, immer im Zentrum des engen Aufwindfelds. So müsste man fliegen können! Gewiss hat Ehrfurcht mitgespielt, dass die Flugpioniere der 30er-Jahre ihre mit viel Idealismus zusammengeleimten Flugzeuge aus Sperrholz und Leinen nach den gefiederten Flugkünstlern benannten: Sperber, Rhönadler, Berg-



falke, Condor, Kranich – die Liste ist lang. Die beiden Bussarde sind längst als kleine dunkle Punkte unter der Wolke verschwunden. Noch immer zieht mich die Kraft der Sonne nach oben. Der Blick aus dem engen Cockpit ist berauschend: Bosruck, Haller Mauern, das Tote Gebirge mit seinen schneebedeckten Flanken – alle zum Greifen nahe. Schon taucht der Dachstein auf, die Hohen Tauern. 1.800 Meter zeigt der Zeiger des Höhenmessers. Ein kurzer Druck auf den Steuerknüppel lässt die schnittige Maschine mit 170, 180 km/h nach vorne schießen, direkt aufs Schillereck zu. Über dem Hochsengs presst mich eine unsichtbare Kraft in den Sitz, das akustische Vario schlägt wieder an. Bei 2,5 Metern Steigen pro Sekunde pendelt sich der Zeiger des Instruments ein. In engen Kreisen geht's hinauf an die Wolkenbasis. Gut 500 Meter über dem Grat gleite ich nun Richtung Osten. Gut ist von hier oben aus der Steig auszumachen, ein dünnes, helles Band, das die Hohe Nock mit dem Spring verbindet. Eine Tour für konditionsstarke Wanderer, die die Einsamkeit lieben. In den Dolinen auf der breiten Kuppe der Hohen Nock liegt noch Schnee. Doch großflächige Abschattungen haben die Thermik hier herüber frühzeitig gestoppt. Stetig geht's wieder hinab. Auch die Feichtau liegt im Schatten dunkler Wolken – aus fast 2.000 Meter Höhe nur ein kleiner grüner Fleck.

Auf den Feichtauer Almwiesen hat unsere Tochter die ersten Purzelbäume geschlagen. Ist auch schon etliche Jahre her! Und an einem Silvesternachmittag zu Anfang der 80er-Jahre sind wir bis zu den Hüften im Neuschnee gestapft... Ein Blick auf die Uhr reißt mich aus meinen Gedanken. Die Stunde ist vorbei. Höchste Zeit, ans Landen zu denken! Ein paar Minuten später setzt sich die LS 4 auf dem Micheldorf Flugplatz ins Gras. Zehn Minuten hab ich überzogen, Thomas nimmt mir nicht übel. Die Winde hat mich wieder. Doch nun schleppt sich leichter, selbst wenn da und dort schneeweiße Kreuzer unter bauschigen Wolken aufblinken!



Rechts oben:
Vorm Fliegen kommt der Windendienst...

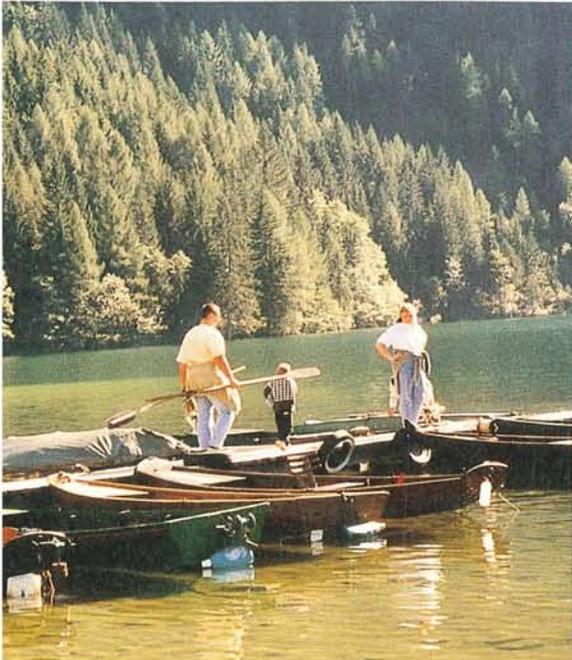
So dürfen Sie fliegen

Für Segelflieger gibts über dem Nationalpark keine besonderen Vorschriften. Paraglider, Hängegleiter und Flugdrachen dürfen das Nationalparkgebiet nur im südlichen und westlichen Sengsengebirge überfliegen: siehe dazu  in der nebenstehenden Karte. Abfliegen dürfen diese Fluggeräte am Schillereck, am Hohen Nock und am Kleinerberg.



Text und Fotos: Peter Kalab

Einfach nur schauen



Große Bergtouren sind nicht mehr drin – der Gesundheit wegen. Doch Susanne Kauders, eine pensionierte Lehrerin, findet das Schöne auch gleich am Wegrand. Für den Aufwind hat sie in ihren Erinnerungen geblättert.

Eine Einheimische hat einmal zu mir gesagt: „Wozu sollte ich auf Urlaub fahren. Hier ist es so schön, mir fehlt nichts.“ Früher haben wir schöne Reisen gemacht, sehr oft mit dem Zelt in den Süden. Damals konnte ich nicht genug bekommen vom Rauschen des Meeres und den gleichmäßig ruhigen Wellen.

Die Atmosphäre am Strand hat mich immer wieder an die heimatlichen Wälder erinnert.

Ich lebe nun seit vielen Jahren in Windischgarsten und such mir mit dem Auto schöne Gegenden. Diese Stunden in der Natur genieße ich. Oft bleibe ich an schon vertrauten Plätzen stehen, tue absolut nichts, höre das Singen der Vögel, sehe die Blumen und im Hintergrund die Berge. Windischgarsten im breiten Talbecken, umsäumt von welligen Hügeln, Wäldern und Bergen. Überall leuchten weiße Gehöfte aus dem Grün.

Früher habe ich gerne gemalt, habe kleine Skulpturen aus Stein gemacht und weniger ans Fotografieren gedacht. Doch eines Tages hat mich ein Bild am Gyryerberg fasziniert:

Die Bäume warfen in der Abendsonne lange Schatten auf die hellen Wiesen, die von Bächen mit dunklen Rändern durchzogen sind. Ich ließ meinen Blick am Sengengebirge wandern, dann sah ich vor mir die aufsteigenden Wälder des Wurbauer Kogels.

Diese Eindrücke regten mich zum Fotografieren an. Von nun an suchte ich Motive zum Fotografieren in der Umgebung von Windischgarsten, Roßleithen und Spital am Pyhrn.

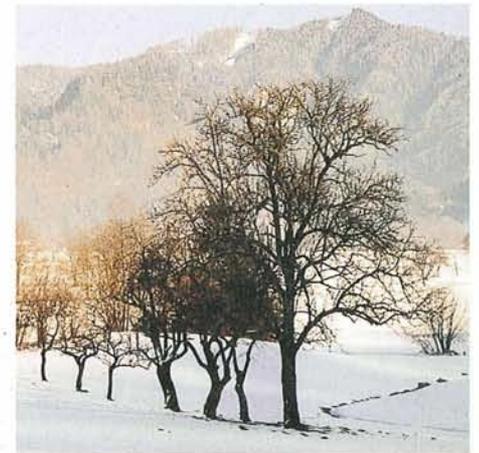
Ich erkannte beim Beobachten der Natur, dass Baumreihen, Hecken und Waldränder, aber auch die elektrischen Zäune für die Weiden der Kühe die großen Formen der Landschaft aufnehmen – Hügel, Mulden und Täler, Steilhänge und Gräben.

An sonnigen Wintertagen, wenn Schnee auf den Wiesen liegt, verwandeln sich die Naturformen durch das Licht und die hellblauen Schatten, die zuweilen so blau wie der Himmel sind, zu wunderbaren plastischen Gebilden.

Zwei Wanderungen im herbstlichen Garstnertal

Durchs Veichtal auf den Gyryerberg. Von Windischgarsten auf einem Fußweg zum Kalvarienberg. Über eine schmale Straße weiter ins Veichtal. Rechts der Straße sehen wir die Steilhänge der Steinwand. Vor dem Steinbruch führt links der Weg zu einem kleinen Teich, der unter Naturschutz steht. Im Frühling blühen dort am Ufer hohe gelbe Schwertlilien. Wir gehen den kurzen Weg über den Güterweg Rading nach Windischgarsten oder auf einem Waldweg über den Gyryerberg. Gehzeit eineinhalb bis zwei Stunden.

Auf den Wurbauer Kogel. Am bequemsten mit dem Rad: Von Windischgarsten auf der Hengstpass-Straße Richtung Rosenau. Vor der Pension Halbartschlager lassen wir das Auto oder Rad stehen und wandern auf der kurvenreichen Bergstraße zum Bauernhof Weißensteiner und weiter bis zu einer Forststraße. Auf dieser weiter nach Mutling (Schwesternheim mit kleiner Kirche). Von hier gibts schöne Ausblicke auf die Gesäuseberge. Weiter über den Wurbauer Kogel nach Windischgarsten oder links hinunter auf der Bergstraße zur Hengstpass-Straße. Gehzeit zwei bis drei Stunden.



Text und Fotos: Susanne Kauders

Für Steinzeit-Schleckermäulchen

Wenn man am Land wohnt oder einen Garten hat, kann man die Jahreszeiten an dem ablesen, was gerade wächst und blüht. Als kleines Mädchen hatte ich keinen Garten, aber ich wohnte in einem alten Haus am Marktplatz und zweimal die Woche – dienstags und freitags – war Markt. Ganz früh schon wurde man geweckt, wenn mit Gerumple und Geklapper die Marktstände aufgebaut wurden. Und dann, wenn ich aus dem Haus ging und mich auf den Schulweg machte, konnte ich sehen, riechen und hören, welche Jahreszeit war – vor allem hören, denn eine der Marktfrauen verkündete immer lauthals und in breitem Saarländisch, was sie zu verkaufen hatte. Besonders ist mir ihr Herbstruf in Erinnerung geblieben: „Ihr Leit, Beere, butterweiche, zuchersiieße Essbeere, kaafe, Ihr Leit, kaafe!!“ (Wer kann das ins Oberösterreichische übersetzen?) Eins will ich verraten, nämlich, was „Essbeere“ sind. „Beere“ heißen Birnen, und Essbirnen sind die guten, weichen, im Gegensatz zu denen, die hart sind und zum Einkochen und Entsaften oder für Most verwendet werden.

Heutzutage kann man am Marktangebot die Jahreszeit nicht mehr so gut ablesen. Das ganze Jahr über gibt es Bananen aus Nicaragua, Kiwis aus Neuseeland, Trauben aus Californien, Äpfel aus Chile und Birnen aus Südafrika. Nach Reisen um die halbe Welt landen sie bei uns.

Aber in unserem Garten, da erkenne ich den Frühling an den Apfel- und Birnenblüten, den Sommer an den Ribiseln und Himbeeren und den Herbst an den Äpfeln im taunassen Gras. Der Herbst ist eine von meinen vier Lieblingsjahreszeiten, vielleicht ein kleines bisschen die allerliebste. Zum Herbst gehören die Äpfel und die Birnen und das Mostpressen, die Zwetschken und der Zwetschkenfleck, die Walnüsse in ihren aufgeplatzten grünbraunen Schalen, von denen man „Nußbratzerl“ kriegt, die Hagebutten, die Kornelkirschen, die Asperln, die Schlehen, die Vogelbeeren, Haselnüsse, Berberitzen und der Holler... jetzt bin ich nicht mehr nur im Garten, jetzt bin ich plötzlich am Waldrand und in der Hecke und ich stelle mir vor, wie wichtig der Herbst wohl gewesen sein mag für die Menschen, die noch Sammler und Jäger



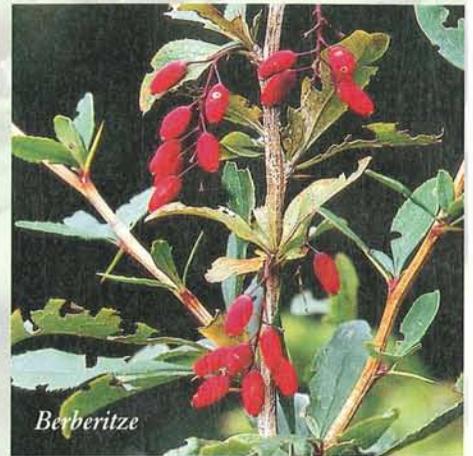
Schlehe

waren. Die haben Bescheid gewusst und sich ausgekannt beim Sammeln, Aufbewahren und Zubereiten von Wildfrüchten.

Möchtest du nicht auch mal so ein steinzeitliches Herbst-Essen zubereiten? Ganz leicht zu finden ist der Holler, den kennt sogar heutzutage noch jedes Kind und wohl auch jeder Erwachsene. Die blauschwarzen Beeren sollte man nicht roh essen, den meisten Leuten wird davon schlecht. Koch lieber einen Hollerröster daraus:

Hollerbeeren

Pflück die reifen Hollerbeeren von den Stielen und koche sie mit wenig Wasser oder besser mit Apfelsaft und ein paar Zwetschken oder Apfel- und Birnenschnitzen weich. Gib ein Stück



Berberitze

Zimtstange dazu und ein paar Gewürznelken und soviel Honig oder Zucker wie du magst. Ein Schuss Rum oder Zwetschken Schnaps ist auch nicht schlecht. Du kannst den Hollerröster auch mit Vanillepuddingpulver oder Stärkemehl binden. Hollerröster warm oder kalt, mit Schlagobers oder Sauerrahm schmeckt super!

Schlehdorn

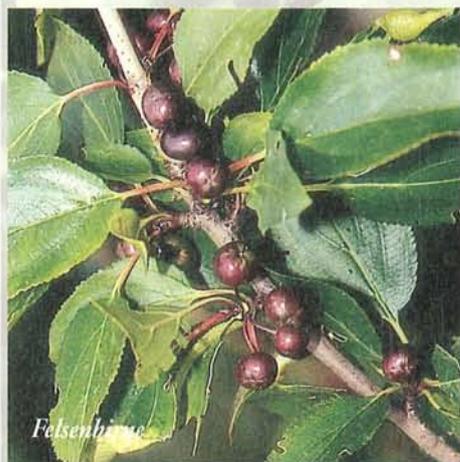
Nicht überall wächst der Schlehdorn, ein Verwandter der Zwetschken. Er mag sonnige, trockene Hänge und ist eine typische Heckenpflanze. Im Frühling erkennst du den Schlehdorn an seiner überschäumenden weißen Blütenpracht. Die Steinfrüchte sind kugelig und blauschwarz mit einem weißlichen Hauch „überreif“. Sie schmecken erst gut, wenn sie gefroren waren, vorher sind sie so bitter, dass sie einem alles zusammenziehen.

Als süßsaurere Schlehen aber sind sie zu empfehlen: ½ l Wasser, ½ l Essig und ½ kg Zucker aufkochen, 3 kg Schlehen darin langsam garen, Zimtstange und Gewürznelken dazugeben. In einen Steintopf füllen, mit einem Tuch bedecken und eine Woche lang stehen lassen. Dann die Flüssigkeit abgießen, nochmals aufkochen und heiß über die Früchte schütten. Dann den Topf zubinden.

Vogelbeeren

Vogelbeeren halten fast alle Leute für giftig. Falls sie damit die roten Beeren der Eberesche meinen, haben sie unrecht. Aus ihnen kann man eine herb-süße Marmelade kochen, besonders gut schmeckt sie gemischt mit Äpfeln:

Vogelbeermarmelade: ½ kg Vogelbeeren, am besten von einer Kultursorte, wie der



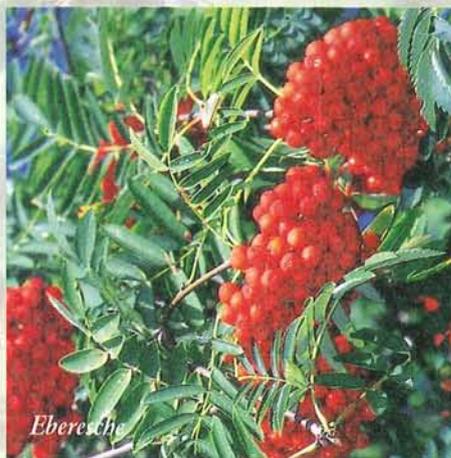
Felsenbirne

Mährischen Eberesche (wilde Ebereschen schmecken herber, wer das nicht mag sollte die Beeren kurz in viel Wasser aufkochen und das Wasser wegschütten), ½ kg roh geriebene oder fein geraspelte Äpfel, 1 kg Gelierzucker. Alles vermischen, mit einem Pürierstab zerkleinern, aufkochen, vier Minuten kochen lassen, in Gläser füllen, zuschrauben.

Keinesfalls darf man die roten, glasigen Früchte des gemeinen Schneeballs für Vogelbeeren halten. Sie sind giftig, erzeugen Brechreiz und Entzündungen. Auch die Vögel scheinen nicht sehr auf sie abzufliegen.

Mehlbeere, Speierling, Elsbeere

Mit der Eberesche ist die Echte Mehlbeere verwandt, die man als Kletzenbrot-Frucht verwenden kann. Früher diente sie in Notzeiten getrocknet und zerrieben als Mehlersatz.



Eberesche

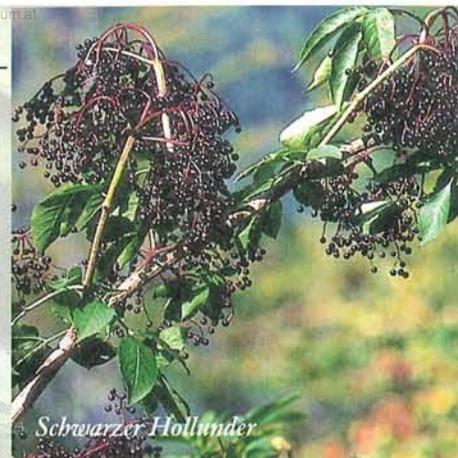
Auch der Speierling ist ein Ebereschen-Verwandter. Er ist ein fast vergessener Baum mit Mini-Apfel-Früchten, die Apfelsaft und Most einen besonders fruchtigen Geschmack geben. Einen schönen großen Speierling-Baum habe ich in einem alten, verwilderten, märchenhaften Obstgarten auf der Insel Cres in Kroatien gefunden.

Eine andere unbekanntere Frucht ist die Elsbeere. Auch sie ist eine Verwandte von Vogelbeere und Speierling. Sie hat aber keine roten, sondern braune Früchte. Für mich klingt ihr Name geheimnisvoll und märchenhaft und ich würde gern mal einen Elsbeeren-Baum kennenlernen...

Kornelkirsche

Eine besonders leckere Wildfrucht ist die Kornelkirsche. Sie ist nicht wirklich eine Kirsche, sondern mit den Hartriegelgewächsen verwandt. In den Mittelmeerländern kannst du die reifen, dunkelroten, länglichen Früchte oft auf Wegen und an Hecken aufsammeln. Sie sind weich, saftig und sehr aromatisch mit einer erfrischenden Säure und einem Hauch von Marzipangeschmack... und ganz besonders reich an Vitamin C. Eine Marmelade aus Kornelkirschen macht zwar viel Arbeit, ist dafür aber eine ganz besondere Köstlichkeit – nicht nur aufs Butterbrot, sondern auch zu Fleischgerichten, besonders Wild.

Kornelkirschenmarmelade: Reife Kornelkirschen in ganz wenig Wasser kochen. Durch ein Sieb streichen, bis möglichst nur noch die Kerne übrigbleiben. (Aus den Kernen hat man früher übrigens Rosenkränze gemacht. Sind auch schön für Halsketten!) Von dem Fruchtmark einen Liter abmessen, mit einem Kilo-

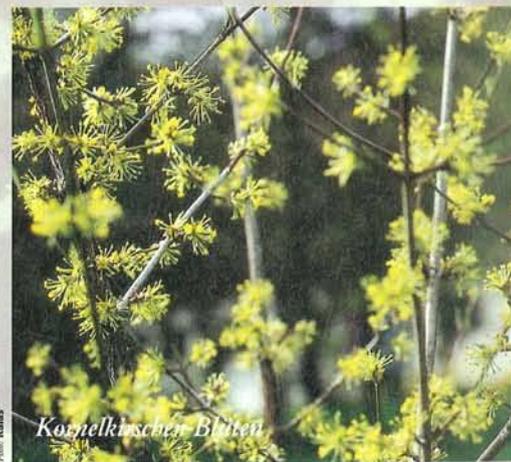


Schwarzer Hollunder

gramm Gelierzucker mischen, aufkochen, vier Minuten kochen lassen, in Gläser füllen. Gut schmeckt Kornelkirschenmarmelade auch, wenn du ein paar späte Himbeeren dazugibst oder einen Schuss Himbeergeist.

Bei uns wachsen Kornelkirschen fast nur in Gärten und Parks. Im allerersten Frühjahr tragen sie gelbe Blütenbüschel und fallen deshalb unter den sonst noch kahlen Gehölzen auf. Die Früchte werden leider nur an besonders günstigen Standorten richtig reif. Die unreifen, grünen Kornelkirschen sehen Oliven ähnlich und können auch wie solche eingelegt werden. Schmecken (fast) genauso gut!

Kornelkirschen-Oliven: Grüne Kornelkirschen in heißes Wasser werfen und blanchieren. In Gläser oder Steintöpfe füllen. Salzwasser mit Gewürzen (zum Beispiel Fenchel, Lorbeerblätter, Knoblauch, Pfefferkörner, Kren...) je nach Geschmack und Fantasie aufkochen und über die „Oliven“ schütten. Gläser oder Töpfe zuschrauben oder zubinden.



Kornelkirschen-Blüten

Text: Sybille Kalas
Fotos: Sybille Kalas
Roland Mayr



Ganz alltäglich genießen

Unsere Jäger geben sich viel Mube: Das Jagdmuseum im Schloss Hohenbrunn bei St. Florian ist prächtig. Die Jagdausstellungen bei der Welser oder der Rieder Messe sind fein gestaltet.

Nur – die kleine Wilderer-Ausstellung drin in St. Pankraz – die wollen viel mehr Leute sehen. „Das Wildern verkauft sich gut“ – dieser resignierende Seufzer ist jetzt sogar in der Zeitschrift des Landesjagdverbandes nach zu lesen.

Warum das so ist? Die Zeit der Wilderer ist wohl endgültig vorbei. Bloß ein bisschen Schaudern bleibt

- über die Not bei uns am Land vor etlichen Jahrzehnten,
- über den Wagemut von ein paar jungen Bauern-Burschen,
- über die drastischen Strafen, die manchen Wilderer erteilten.

Dabei wirbt die Pankrazer Ausstellung durchaus für die Jagd heute: Sie weckt

Jagd-Lust und bringt sie sinnlich näher. Zum Beispiel mit der Broschüre „Wild aufs Wild“ – Kochrezepte und Tips für den Umgang mit Wildfleisch.

Wir haben das zum Anlass genommen und mit einer jungen Hausfrau gesprochen – wie sie Wildfleisch ganz alltäglich in der Küche verwendet:

„Ich machs nach G’fühl und koch kaum nach Rezept. Aber ich koch gern ganz normale Sachen – Schnitzel zum Beispiel oder Ragout und Gulasch. Das kennt keiner: Das „wildt“ ja nicht, wie die Leut allweil meinen.

Für Schnitzel schneid ich vom Schlögel deftige halb Zentimeter dicke Stücke. Die werden geklopft, gesalzen, in Mehl, Eiern und Brösel paniert und in Öl gebraten. Dazu Preiselbeeren und Petersilerdapfel und gedunsteter Reis.

Für ein Hirschragout aus der Schulter 3–4 Zentimeter große Würfel schneiden. Wurzelwerk (Zwiebel, Karotten, Sellerie, Petersilwurzel) in Öl mit wenig Zucker anrösten, mit Rotwein ablöschen. Dann das Fleisch mit Wacholderbeeren, Lorbeerblatt, Thymian und Majoran dünsten. Salzen, pfeffern und die Sauce mit einem

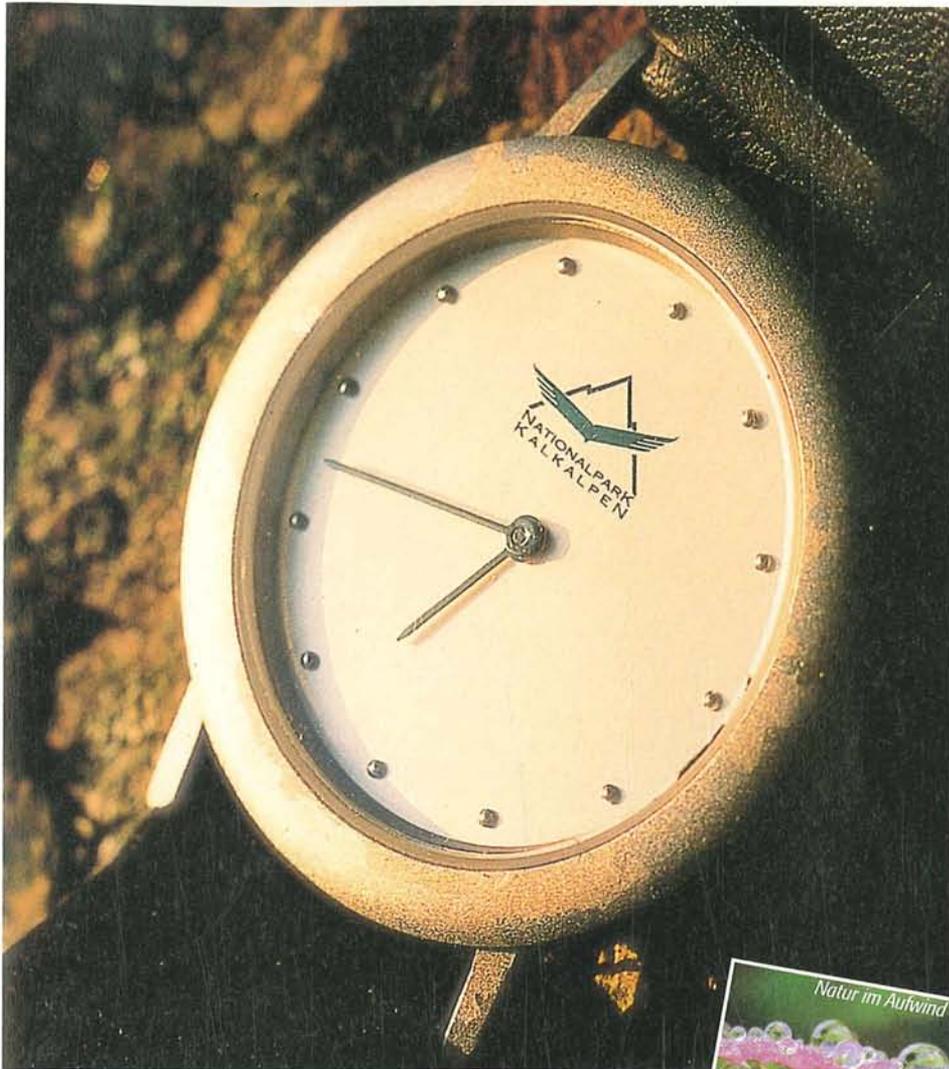
„Rahmgemacht!“ eindicken. Servieren mit einem Tupfer Sauerrahm, Preiselbeeren und Serviettenknödel.

Reste von Wildfleisch lassen sich gut faschieren und eignen sich für Fleischlaibchen, Lasagne oder Saucen zu Nudeln. Ripperl – vom Hirschkalb, Reh oder Gams – schmecken am besten einfach gebraten: salzen, pfeffern, Kümmel dazu und ab ins Rohr. Und auch wer auf Innereien steht, kann kochen wie gewohnt – Beuschel vom Wild zum Beispiel oder Leberknödel.“

Wer noch mehr Rezepte sucht: In der Rezeptsammlung „Wild aufs Wild“ gibts viel davon. – Kleine Appetitmacher, Hauptgerichte und Tips für Nachspeisen, die das Wilderermenu lang in guter Erinnerung halten. Erhältlich ist die Broschüre für oS 50,- in der St. Pankrazer Wilderer-Ausstellung. Alter Pfarrhof St. Pankraz, täglich geöffnet von 9 bis 18 Uhr.

Text: Franz Xaver Wimmer
Foto: GUSTO/Eisenhut & Mayer

ANGEBOT



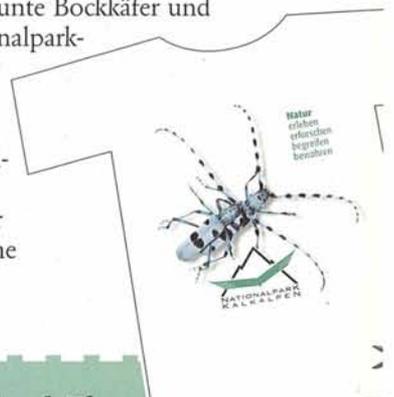
Neu im Nationalpark Shop!

Die Nationalpark Kalkalpen-Uhr. Ob elegant oder sportlich – hier gibts für jede und jeden was passendes: Zwei Uhren, drei verschiedene Arm-bänder, viele Farben. Pro Stück 490 Schilling. Schauen Sie doch einmal vorbei – hier gibts die ganze Palette: In den Nationalpark Infostellen Großraming, Reichraming, Unterlaussa und Windischgarsten, bei der Nationalpark Verwaltung in Leonstein und bei den folgenden Uhren- und Schmuck-Händlern:

- Firma Ahrer, Marktplatz 24, 3335 Weyer
- Firma Gallnbrunner, Eisenstraße 46, 4460 Losenstein
- Firma Gröger, Stadtplatz 23, 4400 Steyr
- Firma Herzog, Hauptplatz 28, 4580 Windischgarsten
- Firma Kohl, Bahnhofstraße 1, 4400 Steyr

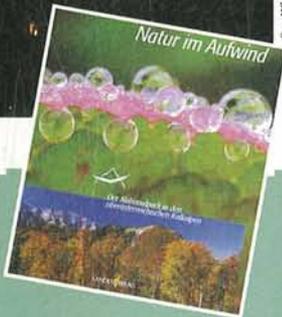
Unser neues Kinder-T-Shirt

Zwei bunte Bockkäfer und das Nationalpark-Logo auf einem weißem Baumwoll-Leibchen – auch für Erwachsene erhältlich.



Nationalpark Buch „Natur im Aufwind“

... Stück öS 394,-



Sweater Größe S-XXL

... Stück grün, blau, hellgrau ... öS 299,-

Nationalpark T-Shirt

mit Logo, Größe S-XXL

... Stück dunkelblau, dunkelgrün rot ... öS 129,-

...mit Tiermotiv

... Stück öS 179,-

Kinder-T-Shirt

mit Tiermotiv, Größe 128, 140, 152

... Stück öS 129,-



Nationalpark Uhr

sportlich mit Klettband (rot, blau, grün, schwarz), sportlich mit schwarzem Lederband oder elegant mit Lederband (grün, schwarz)

... Stück öS 490,-

Nationalpark Ansichtskarten

... Sätze à 32 Motive öS 220,-

... Stück sortiert öS 8,-

Nationalpark Zeitschrift

„Natur im Aufwind“

Abo 4 Ausgaben pro Jahr ... öS 150,-

Nationalpark Wanderkarten

Maßstab 1:35.000

... Stück Blatt 6 Sengsengebirge .. öS 69,-

... Stück Blatt 7 Großraming ... öS 69,-

... Stück Blatt 9 Spital am Pyhm/

Windischgarstner Tal ... öS 69,-

... Stück Blatt 10 Reichraminger

Hintergebirge öS 69,-

Maßstab 1:100.000

... Stück Nationalpark

Übersichtskarte öS 40,-

... Sätze Alle 5 Karten im Set... öS 240,-

Bitte vollständig ausfüllen und Absenden

VORSCHAU

Unser nächster Aufwind erscheint Anfang Dezember. Da erzählen wir Ihnen von einer Schar seltener schwarzer Gesellen – von den Wald-rappen: Warum die sich den Sommer über ganz heimisch gefühlt haben im Stodertal und in Molln, obwohl sie eigentlich aus Afrika kommen.

Dazu gibt's viel zu erfahren über's Wasser drin in unseren Karst-Bergen. Und natürlich noch etliches Weihnachtliche...



Foto: Schön

Als Bewohner von Bad Ischl erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift diesmal gratis zum Schmökern und Gusto-Machen. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ – vier Ausgaben im

Jahr – weiter beziehen wollen, so senden Sie uns bitte die mit Namen und Adresse ausgefüllte Bestellkarte (siehe unten, bitte ausschneiden und auf der Rückseite das Abo ankreuzen). Es genügt auch ein

Anruf, Telefon 075 84/36 51-0, oder ein Fax unter 36 54. Das Abonnement kostet 150 Schilling pro Jahr.

Ich bestelle die auf der Rückseite bezeichneten Artikel.

Name und Anschrift (bitte in Blockschrift), falls anders als unten aufgedruckt:

Datum

Unterschrift



An die **Nationalpark O.ö. Kalkalpen Gesellschaft m.b.H.**

Obergünburg 340
A-4592 Leonstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [25_1998](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)